Bor.
206
1

Bor.
206^s

Zanglin

S
<36624055220011
<36624055220011
Bayer. Staatsbibliothek

Ansicht des Wohnhauses auf der Kinsburg.

J. D. Grüson & Comp: in Breslau sind noch ferner erschienen:

Berndt, G., Wegweiser durch die schlesischen Gebirgsgegenden; nebst einer Höhenkarte, zwei Reisekarten und 30 malerischen Ansichten 12.

Büsching, Sagen und Geschichten aus dem Schlesierthale und von der Burg Kinsberg, Nebst 2 Ansichten 4to gr. 15 sgr.

Malerische Darstellung der Kapelle auf dem heiligen Berge zu Oswitz nebst der Schwedenschanze daselbst in perspektivischen Ansichten Im Etui 1 rth 10 sgr.

Totalansicht des Riesengebirgs fol. 10 sgr. illum 20 sgr.

Ansicht der Ausgrabung des Blüchersteins
——— von Gorkau
——— vom Schloss Kriblowitz
——— von Blüchers Grab
(schwarz eine jede 12½ sgr. fein illum 20 sgr.)

Totalansicht von Breslau von der Mittagsseite fol. illum 1 rth.

Eine Parthie von Breslau am Oderthore gr 4to illum 15 sgr.

Salzbrunn gezeichnet aus dem obern Fenster des Gasthofs zur Krone gr 4to illum 15 sgr.

Verlag der Kunst und Buchhandlung
J. D. Gruson und Co.
in Breslau.

Beschreibung und Geschichte

der

Burg Kynsberg

im Schlesierthale

des Fürstenthums Schweidnitz,

bis zum Jahre 1823.

von

Dr. A. Zemplin.

Zweite vermehrte Auflage.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Es war im Aprilstück der schlesischen Provinzialblätter vom Jahre 1824., wo ich eine Beschreibung des damaligen Zustandes der Burg Kynsberg im Schlesierthale, und einen kleinen Versuch ihrer Geschichte bis zum Jahre 1823. bekannt machte, aus der Absicht, die Aufmerksamkeit des Vaterlandes auf einen seiner schönsten Punkte, der von den Gebirgsreisenden fast gänzlich unbeachtet blieb, hinzuleiten. Der beabsichtigte Zweck ist erreicht worden, denn wohl noch nie hat das schöne Felsenthal und seine Burg so viel Besucher gehabt, wie in den letzt vergangenen Sommern. Die Zahl der Besucher muß sich immer noch erhöhen, je mehr man erfährt, daß dem Be-

sucher ein reicher Lohn zu Theil wird. Denn nicht nur der Freund des Alterthums, der Freund schöner malerischen Landschaften, sondern auch der Entomologe, der Botaniker, und der Geognost, finden dort, wo seltene Insekten umherschwärmen, wo Flora eine reiche und mannigfaltige Zahl ihrer lieblichen Kinder versammelt hält, und wo der Gneis in mächtigen und hohen Felsen frei ansteht, wie kaum irgend wo in unserm Vaterlande, und selbst in seinen Gängen alten und neuen Bergbau aufweiset, die angenehmste Unterhaltung, die vollste Befriedigung. Der Besitzer und Erhalter der Burg wünscht von dem erwähnten kleinen Aufsatze, weil die davon besonders abgedruckten Exemplare für die Burgbesucher vergriffen sind, eine neue Auflage und ich begegne diesem Wunsche um so lieber, weil mir nun, theils durch die Bemühungen einiger vaterländischen Geschichtsforscher, namentlich durch die Güte des Superintendent Worbs und Ar-

chivar

chivar Prof. Stenzel, theils durch eignes Suchen und Sammeln so viele neue Beiträge zu Handen gekommen sind, daß die Geschichte des alten heimlichen Wohnhauses viel erweitert und gänzlich berichtigt werden kann. Wohl dürfte es manchem überflüssig vorkommen, ein Register von Namen und Zahlen zu sammeln, die auf das große Ganze keinen Einfluß gehabt zu haben scheinen, also auch ohne Werth sind, ja sogar unverzeihlich, ein solches Register mit dem Namen einer Geschichte zu belegen. Jedoch besteht ja unsre Erde auch aus einzelnen Theilen, und wir haben sie nicht begriffen, bis ihre Einzelheiten uns bekannt sind, und so ist es auch mit der Geschichte: es gäbe keine Landesgeschichte, wenn keine Familienereignisse vorhanden wären, denn von diesen aus, bildet sich die Geschichte der Völker. Wie wollten wir über die Gestalt und den Geist einer Zeit urtheilen, wenn wir nicht in das Leben und Denken, Thun und Treiben, Hof-

fen

sen und Fürchten Einzelner die dieser Zeit angehören, eingiengen; wie würden wir über manche große Zeitbegebenheit einen genügenden Aufschluß finden, wenn wir ihrer Entstehung nicht im stillen häuslichen Leben nachforschten.

Darum wollen wir es nicht für eine ganz vergebliche Mühe achten, wenn wir von der Geschichte einer Burg, die schon ihrer malerischen Lage wegen, unsere Theilnahme erregt, und den Schicksalen ihrer gewesenen Bewohner, die mehr oder weniger auf ihre Zeitgenossen eingewirkt haben, alles das mittheilen, was bis jetzt irgend noch aufgefunden werden konnte, wäre es auch nur um hier und da einen Beitrag für die Sittengeschichte unsers Vaterlandes zu geben. Ueberflüssig möchte eine solche Mittheilung auch darum nicht sein, weil es dem menschlichen Gemüthe stets nahe liegt, bei Betrachtung irgend eines Werkes von Kunst oder Mühe menschlicher Hände und Nachdenkens, zu fragen:

wer

wer war der Urheber desselben? und namentlich liegt die Frage uns gern so nahe bei Betrachtung eines Wohnhauses, welches den Stempel mehrerer Jahrhunderte an sich trägt, und aus grauen Zeiten zu uns herüberreichend, die Vergangenheit mit der Gegenwart verbindet. Gern fragen wir hier: wer baute es, wer wohnte, wer lebte in ihm? und so fragen auch wir bei Erblickung des alten Kynsberges, wer wohnte, wer lebte hier? welche Plane wurden hier ersonnen? welche Einrichtungen erdacht zum Vortheil oder Nachtheil aller derer, die in den Thälern zu den Füßen der hohen Burg wohnten, und zu ihr als ihrer Herrin aufblickten? wer freute sich seines Daseins unter diesen hohen Hallen, wer weinte in diesen nun öden und zerbrochenen Gemächern? — Ach die Geschichte jedes Hauses, auch des kleinsten, ist eine Geschichte menschlicher Schicksale, eine Sammlung menschlicher Freuden und Schmerzen die kein Gemüth ohne Rührung und Theilnahme

nahme lassen kann. Ehe ich jedoch mein Vorhaben beginne, fühle ich mich noch besonders verpflichtet, dem Besitzer der schönen Bibliothek zu Fürstenstein, dem Herrn Gr. v. Hochberg, meinen schuldigsten Dank abzustatten, für die Ihm so besonders eigne Humanität, vermöge welcher mir zu jeder Zeit den Schatz für vaterländische Geschichte zu benutzen vergönnt war, den schon die Vorfahren des Herrn Grafen, jedoch er am meisten, zu sammeln verstanden.

Breslau den 26. Octbr. 1826.

Der Verfasser.

Wenn wir in vielen Gegenden Deutschlands, namentlich vom Rhein und der Donau her die Klagen hören, daß durch gewaltsame Hand die alten Burgen, ehrwürdige Andenken einer lange geschiedenen Vorzeit, immer mehr zerstört und gänzlich vernichtet werden, und wenn wir auch in unserm Vaterlande sahen, wie der Greifenstein gewaltsam niedergerissen wurde, wie das schön gelegene, in seinem Innern ehedem prachtvoll eingerichtete Schweinhaus, täglich durch Gewalt immer mehr in sich zusammen stürzt, und sein Nachbar die Bolkenburg, der alte Fürstensitz, den Schlesiens tapfrer Bolko errichtete, immer mehr zusammenfällt, und bald in seinem Innern ohne Gefahr nicht mehr zu betrachten sein wird, so finden wir auch Freunde des Alterthums, die dergleichen Zeugen vergangener Jahrhunderte, an welche sich oft große geschichtliche Erinnerungen knüpfen, wie am Rhein und an der Donau, an der Saale und Elbe und in andern klassischen Gegenden Deutschlands, zu bewohnen ja sogar wieder herzustellen suchten, um uns augenscheinliche Kunde zu geben von dem Leben und Wohnen unsrer Altvordern. So fanden sich auch selbst in unsern vaterländischen Thälern Schirmer und Schützer solcher Alterthümer. Baron von

von Grunfeld rettete, was vom Lehnhaus noch übrig war. Der Graf Hohberg stellte den Gräditzberg wieder her, erbaute die Fürstenburg. Se. Königl. Hohheit Prinz Wilhelm von Preußen, der Schlesien seit einigen Sommern mit seiner so segensreichen Anwesenheit beglückt, hat in der Nähe von Fischbach die Ruinen des Falkenberges wieder zugangbar machen lassen. Ein gleiches that Graf von Stolberg mit den Trümmern des Molkenhauses bei Kupferberg und Graf Schafgotsch nahm sich, veranlaßt durch Herrn General von Miltitz, seines unübertrefflich schönen Kynasts an, die schönste Ruine Schlesiens durch ihren Umfang, ihre Bauart, ihr sagenreiche Ehrwürdigkeit und ihre entzückende Lage. In diese schöne Reihe ist nun auch unser Prof. Büsching, dem die schlesischen Alterthümer schon so viel verdanken, eingetreten, indem er die Trümmer des Kynsberges an sich kaufte, und von ihnen gerettet hat, was noch rettbar war, und dadurch einem unserer reizendsten Thäler seinen Schmuck auf lange Zeit geborgen.

Wenn im Vorhergehenden der Wunsch ausgesprochen wurde, das, was uns an Bauwerken aus der alten Zeit noch übrig geblieben ist, zu erhalten und zu bewahren, so soll damit nicht auch der Wunsch ausgedrückt sein, die ganze Vergangenheit mit allen ihren Einrichtungen zurück zu verlangen, welcher Wunsch mir zugeschoben werden könnte, weil er leider in mancher Brust aus wahrem Unverstand aufzukeimen droht. Nein, denn wer solchen Wunsch hegen kann, der wünscht Finsterniß, Barbarei und Grausam-

samkeit zurück, der kennt die Schauer und Greuel des Mittelalters nicht, dem sind die großen Vorzüge der Gegenwart fremd, und er versündiget sich an der Menschheit. Wohl uns, daß jene finstere Zeit, trotz mancher Großthaten reich an Unmenschlichkeiten, trotz großer Tugenden, reich an Schrecken erregenden Lastern, von uns ferne ist, sie mußte zu unserm Wohl untergehen Jedoch ihre Bauwerke, die uns aus ihr übrig geblieben, die keinen störenden und hemmenden Einfluß auf uns ausüben, die uns in unsern Zwecken nicht hindern, deren Anblick selbst dem Auge angenehm und belehrend ist, weil sie einen historischen Gegenstand der Kunst darbieten und weil sie unser Nachdenken und unsern Dank veranlassen, daß nicht mehr die Willkühr sondern das Gesetz Herr ist, und daß auch der Aermste und Geringste, wie der Reichste und Vornehmste ihr Recht erhalten, diese wollen wir historisch bewahren, wie wir es aus ihren, uns zurückgelassenen Schriften und Büchern, schon lange zu thun gewohnt sind. Dieses ist eine Forderung, welche die abgeschiedenen Geister unserer Vorfahren mit Recht an uns machen und darum ist es auch erfreulich, daß die Burg Kynsberg, die wir jetzt zu beschreiben gedenken, wie sie 1823. sich darstellte, und die zu den wenigen Burgen unsers Vaterlandes gehört, welche die wilden Stürme der Hussiten, der gerechte Muth und Zorn tapfrer Bürger gegen einen raubsüchtigen Adel des Mittelalters, und endlich die Gewalt des herniederfahrenden Blitzes verschont hat, nun noch das Eigenthum eines Mannes gewor-

geworden ist, der sie auch der Nachkommenschaft sichern wird.

Zwei Meilen von Schweidnitz erhebt sich im Schlesierthale, von den Ufern der rauschenden Weistritz, ein, theils bewaldeter, theils entblößter Felsenberg von Gneis, etwa 500 Fuß über den Spiegel des Baches, und zwar so, daß er mitten im Thale liegend, rings umgangen werden kann, und auf seinem Scheitel stehen die mächtigen Ueberreste der Burg, oder wie es auch in alten Schriften heißt, des Hauses Kynsberg. Westlich am Fuß des Berges liegt das Dorf Kynau, höher gegen die Mitte desselben das Vorwerk, und von Osten nach Süden umspielt ihn die Weistritz. Hohe Linden beschatten den ziemlich steilen Felsenweg aus dem Thale zur Burg hinan, und hat man sie erreicht, so ist der Theil der Mauer, welcher 1789. unerwartet einstürzte, und das traurige Zeichen zur gänzlichen Zerstörung der damals noch wohl erhaltenen Burg gab, der erste Gegenstand der die Aufmerksamkeit fesselt. In diesem Theile der Mauer befand sich eine Treppe, um vermittelst derselben auf ihre Zinnen zu gelangen, wenn sie bei drohenden Gefahren Vertheidiger bedurfte. Durch diese Treppe entgieng zuerst der Mauer die nothwendige Festigkeit, und es war erklärlich, daß sie dadurch, unbeachtet baufällig geworden, unerwartet einstürzte. Von hier aus führt der Weg links an den umhergeworfenen Ueberresten der Mauer vorbei nach dem hohen Thore, welches mit einem hohen Giebelhause bedeckt ist, nach Art der alten Stadt-

thore

thore, wie man sie jetzt noch selten findet, und deren Gemächer in den letzten Jahren dem Wirthschaftsamtmann zur Wohnung dienten. Gegenwärtig *) bewohnen die verrauchten und eingeschmutzten Zimmer dieses Thorhauses ein paar arme Weberfamilien. Mit ernsten und zum Theil trüben Gefühlen tritt wohl jeder Wanderer durch diese Thorhalle in den Schloßplatz oder Burgzwinger ein, denn die zerbrochenen Mauern sagen uns, wie alles der Natur seine Schuld bezahlen muß. An der Ostseite der Mauer erblickt man ein Rondel, gegenwärtig zu einem Backhause eingerichtet, und zwei andre offne unbedeckte Rondeln umschränken, durch eine niedrige mit Bogen ausgeschmückte Mauer mit einander verbunden, den Schloßplatz, und an der Abendseite der Mauer gewahrt man das roh in Stein gehauene Wappen der Logauer, mit der Jahreszahl 1551. und dem Zeichen M. v. L.

Von dem Thore aus über den Burgplatz geht ein geflasterter Weg, sanft ansteigend und dann links sich wendend an einer modernden Staketerie, theils aus Mauerpfeilern, theils aus Staketen bestehend, zu einer Brücke, die zu den Zimmern des Thorhauses führt. Unfern dieser Brücke wirft eine alte ehrwürdige Linde, die wie die Burg in Trümmern steht, mit ihren noch übrigen Riesenarmen einen weiten Schatten umher. Sie sah alle die Geschlechter, die untem

*) Es ist immer zu berücksichtigen, daß hier vom Zustande der Burg bis 1823 die Rede ist. Jetzt ist das ganz erneute Haus Sommerwohnung des Eigenthümers.

unter ihrem Schatten weilten, niedersinken, sah die Burg in Trümmern fallen, und ward selbst mit ihr zur Ruine. Gewiß wird auch ihr der gegenwärtige Besitzer seine Sorgfalt schenken. *) Bald hinter der Linde an der Brücke vorbei erreicht man das Innere der Burg, welches wieder ein zweites besonderes Thor bewahrt, ebenfalls mit einem thurmartigen Gebäude überbaut, dem Ansehn nach ein Pavillon oder Lusthaus, aber nach der Angabe des uns begleitenden Webers, der die Burgchronik sich zu ersetzen bemüht, die ehemalige Kapelle. Dieses Thor selbst, das noch am besten erhaltene Bauwerk, schmückt ein Portal von guter Bildhauerarbeit, wie man sie am Ende des 16ten Jahrhunderts besonders nach italienischen Mustern in Deutschland hier und da aufstellte. Das ganze Werk ist von feinkörnigem ziemlich weißen Sandstein. Zwei Säulen mit ihren Gebälken und Simsen treten gänzlich heraus, sind mit Blättern umwunden und ruhen auf gewöhnlichen Fußgestellen. Hinter ihnen wölbt sich ein Bogen, auf welchem halb erhaben zwei Greifen den römisch-kaiserlichen Adler halten, unter welchem man auf dem Friese 8 recht gut gearbeitete halb erhabene Wappen sieht, und zwar dem Eintretenden von links nach rechts in folgender Ordnung: das Logausche, Seidlitzsche, Ogygelsche, Reideburgsche, Seidlitzsche, Reibnitzsche, Mühlheimsche und Nimptsche. Den Bogen

*) Sie ward im Frühling 1826. in ihrem innern hohlen Raume mit Lehm ausgefüllt, und blühte und grünte im Sommer 1826. schöner als je früher.

gen selbst aber bildet ein Halbkreis, aus dessen Ecken in jedem Winkel rechts und links ein Engel mit einem Palmenzweige in der einen und einem Kranz in der andern Hand sich über denselben hinlehnt. Das Gewölbe des Bogens zieren in geschobenen Vierecken Rosen, deren man schon an den Fensterbrüstungen des ersten Thorhauses bemerkte. An den äußern Seiten der Thorbrüstung zeigen sich folgende halb erhaben gearbeitete Bilder. Rechts die Stärke, überschrieben Fortitudo, die Geduld, überschrieben Paciencia, die Klugheit Prudencia, und die Hoffnung Spes; links die Barmherzigkeit Caritas, die Mäßigkeit und Gerechtigkeit ohne die lateinische Unterschriften, und endlich die Treue, wieder überschrieben, Fides. Mit Recht fragt man, warum fehlen der Mäßigkeit und Gerechtigkeit die Ueberschriften? Glaubte man sie vielleicht durch ihre Beibilder schon hinlänglich und sichrer wie die andern bezeichnet? Durch dieses leider in seinen Bildwerken schon sehr beschädigte Thor gelangt man zu einem dritten Thore, als zu dem eigentlichen Eingange in das Wohngebäude, welches ebenfalls mit Bildwerken von gleicher Arbeit ausgeschmückt ist, die aber meist beschädiget sind, ja noch neulich (vor 1823.) ist eine große Figur, deren gegenüber stehende noch vorhanden ist, abgerissen und als gewöhnlicher Mauerstein auf dem Vorwerke vermauert worden. Ueber diesem letzten Thorbogen sieht man zwei große, aber in ihren Malereien sehr beschädigte Wappen, das Rochowsche und Hohenzollersche, und unter diesen die Innschrift,

nur

nur mit Mühe noch zu entziffern: „Moritz August Freiherr von Rochow, Anna Catharina Freiin von Rochow geb. Gräfin v. Hohenzollern. Diese Personen sind 1641. den 14. März vermählt worden in der Veste Spandau, und im folgenden Jahre 1642. den 26. Febr. anhero kommen, und die Herrschaft regierend angetreten. Links von diesem Thore hebt in einem kleinern besondren Hofe das Rad noch den Eimer aus dem alten in den Fels gehauenen Brunnen, dessen Wasser aber nicht trinkbar sein soll. In die Burg eingetreten, trift man zuerst auf die Küche, die noch ganz wohl erhalten sein würde, wenn nicht viele Löcher gewaltsam in ihre Wände gebrochen worden wären, um Schätze zu suchen. Das Wohnhaus selbst, welches noch eine wohl erhaltene Thüre mit dem Logauschen und Seidlitzschen Wappen enthält, hat 3 Stockwerke gehabt, wie die Ruinen von nur noch 4 Mauern zeigen, ist etwa 40 Ellen lang, aber ziemlich schmal gewesen, so daß die obern Zimmern, und der sogenannte Rittersaal, die ganze Tiefe des Gebäudes eingenommen haben, und nach beiden Seiten Fenster hatten. An den Fensterbögen sieht man noch Malereien. Von der Küche rechts führt eine schmale steinerne Treppe zu dem Thurm, der der Bauart nach sicher das älteste, und allein noch vom ersten Bau übrige Gebäude ist, jedoch fängt der Weg an zu ihm unsicher zu werden, namentlich über das Küchengewölbe hin, wo man die Scheidewände benutzen muß, um über sie zum Thurme zu gelangen. Noch nahe dem Dache sind die Mauern

ern des Thurmes 3 Ellen stark, allein demungeachtet dürfte sein Einsturz nicht mehr fern sein, wenn das Dach desselben nicht bald regensicher gemacht wird, besonders weil der, erst 1684. gebaute letzte Aufsatz, der in ein spitzes Dach ausgeht, schon große Risse zeigt. Etwa in der Mitte des Thurmes, jedoch herausgebaut, befindet sich noch wohl erhalten das Wachkämmerlein mit dem hölzernen Schragen, der weiland dem Thurmwart zur Ruhe diente. Von der Höhe des Thurmes der südwestlich mit dem Wohnhause in Verbindung steht, übersieht man die Ruinen in ihrem ganzen Umfange, gewahrt aber auch, wie sie nur durch Gewalt das geworden, was sie heute sind. Da ist keine Fensterbrüstung, kein Thürgerüste, kein brauchbarer Balken geschont worden, und was der Gewalt entgieng, zerstört nun die Zeit mit ihrem Regen und Schnee, und der Pflanzenwuchs der in den Spalten wuchernd die Mauern sprengt und sie mit hohen Bäumen malerisch in düstre Schatten hüllt. Die Aussicht von dem Thurme über die Trümmer weg sind reizend und schön, erhaben und schauerlich, je nachdem man das Auge wendet, ob zu den grünen Bergen, die das Thal östlich umschließen, und über diese hinaus in die sonnigen Ebenen des dörferreichen flachen Landes, oder über die gewerbfleißigen Dörfer Kynau, Bärsdorf, dem Palläste zeigenden Tannhausen, oder senkrecht hinab in das schroffe wilde Felsenthal, wo tief unten die Weistritz rauscht, oder zu dem hohen wilden Waldgebirge über Wüstegiersdorf und Reimswalde zu dem steilen

Por-

Porphyrkegel, der vor Jahrhunderten die gefürchtete Hornburg trug, und deren Trümmer noch bewahrt, wie das Volk ihre Sagen. Noch vor wenig Jahren verkündete von diesem Thurme eine Uhr dem ganzen Thale die Zeit, aber das Räderwerk befindet sich nun in Charlottenbrunn, die Glocke zu Reußendorf. So wurde dieses, zu seiner Zeit schöne und kostbare Gebäude zerstört und zerstreut. Seine Thüren, seine Schlösser, seine Fenster und Thürgerüste wanderten oft für wenige Groschen in die Gegend umher, und wurden den Häusern in den benachbarten Dörfern eingebaut. So fand man unter andern in der Brauerei zu Kynau die mit Rosen verzierten Fensterbrüstungen, wo sie abermals beim Neubau derselben verschwunden sind. Unbeschädiget blieb allein was unter der Erde gebaut worden, und daher findet man noch die schönsten Kellergewölbe.

Hat man das Aeußere und Innere dieser ehrwürdigen Trümmer betrachtet, so dringt sich jedem wohl, wie schon erwähnt, der Wunsch auf, auch etwas von ihrer Geschichte, von den Schicksalen ihrer Erbauer und Bewohner zu erfahren, allein weniges finden wir hierüber, und das wenige, welches mühsam zusammengesucht werden mußte, ist noch lückenhaft, denn so traurig es der Burg mit ihrer äußern Erhaltung gieng, so übel ergieng es ihr auch mit ihrem Archiv: die östreichsche Feldschneiderei, die eine Zeit lang im 7jährigen Kriege ihre Werkstätte bei ihr aufgeschlagen, hat es zu Mustern und Maßen zerschnitten. Jedoch so viel ist gewiß, bedeutend große

große Schicksale hat sie nicht erfahren, sie ist nie, weder langwierig belagert, noch erstürmt worden, und sie hat daher ihre Eigenthümer nicht berühmt gemacht, wohl aber haben einige Besitzer ihr einen Namen gegeben, wie die Bruchstücke ihrer Geschichte darthun werden. Jedoch ehe wir zu dieser übergehen, müssen wir erst ihres Namens gedenken, und besonders darum, weil im Septemberstück des schles. Provinzialblatts 1824 unser um vaterländische Geschichte so hoch verdiente Worbs eine ausführliche Bemerkung über denselben mittheilt, und den Namen Königsberg, unter dem sie gegenwärtig bekannt war, als erst gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts üblich geworden, verwirft und den im Mittelalter üblichen Kynsberg zurückverlangt.

Ich gestehe, bei der ersten Abfassung dieses kleinen geschichtlichen Versuches, des Namens gar nicht besonders geachtet zu haben, sondern daß ich mir die Veränderung Kynsberg in Königsberg ganz gleichartig entstanden zu sein erklärte, wie bei andern Orten, die denselben oder ähnliche Namen tragen, als die Städte Königsberg in Preußen und in der Neumark, Königswerth. Königseck ꝛc. und alle ebenfalls im Mittelalter Kynsberg, Kynswert, Kynseck geschrieben wurden. Ja das gräflich und adliche Geschlecht Königsberg am Rhein und in Franken, welche so viel mir bekannt noch vorhanden sind, kommt ebenfalls im Mittelalter unter dem Namen Kynsberg, Kynsberch ꝛc. vor. Diesem zufolge habe ich auch unser Königsberg aus Kynsberg nach und nach, einer andern Schreibart fol-

gend

gend, entstehen lassen, ohne eben daran zu denken, daß Bolko der 1ste der Burg den Namen gegeben habe. Letzteres, was der verehrte Geschichtsforscher annimmt, ist wohl kaum urkundlich zu beweisen. Eben so möchte es auch kaum bewiesen werden können, daß Bolko die Burg neu erbaut habe, er konnte sie wohl auch nur erweitert, verbessert und neu befestiget, und also schon ein Gebäude mit dem Namen vorgefunden haben, er auch nicht eben an die Person eines Königs erinnern durfte, sondern nur an ein Gebäude von Werth oder Rang. Wenn der Name Kynsberg aber sagen soll, der Berg bei Kynau, so ließe sich noch einwenden, daß in der Regel die auf Bergen und Anhöhen sich befindenden Burgen, selbst Kirchen, früher da waren, als die darunter liegenden Ortschaften, die daher von jenen und nicht umgekehrt den Namen erhielten. Endlich ist auch noch zu bemerken, daß der Name Königsberg doch nicht erst gegen Ende des 17ten Jahrhunderts vorkommt, sondern schon ganz im Anfange desselben, namentlich in mehrern Urkunden, Briefen und Actenstücken aus der Besitzzeit des Grafen Hohenzollern. So nennt auch Schickfuß in seiner Chronik 1617. die Burg mit dem Namen Königsberg. Naso führt später ausdrücklich beide als üblich an, und so werden auch beide im Anfange des 17ten Jahrhunderts gleichzeitig gebraucht. Jedoch dem sei wie ihm wolle, beweisen kann ich auch den Ursprung des Namens nicht, aber ich theile die Ansicht gern mit dem mir werthen Geschichtsforscher, daß Bolko, wenn

er

er die Burg benannt hätte, ihr nicht den Namen Königsberg, um einem König zu schmeicheln, gegeben haben würde, weil er ja seinem ganzen thätigen Leben zur einzigen Aufgabe machte, nicht der Vasall eines Königs zu werden. Da nun aber die löbliche Absicht des gegenwärtigen Besitzers der Burg diejenige ist, sie zu erhalten, wie sie noch auf uns gekommen, so theile ich auch den Wunsch, daß mit dem Gebäude auch der alte Name wieder hergestellt werde, um Sache und Wort zugleich wieder ins Leben treten zu lassen, daher ich auch gern in diesem Schriftchen den alten Namen wieder gebrauche.

Ueber den Ursprung und die erste Erbauung unserer Burg wissen wir nichts Sicheres. Die Bauart der in ihr enthaltenen Gebäude, giebt so viel an die Hand, daß sie zu verschiedenen Zeiten gebaut worden sind. Derjenige Theil, wo der Thurm sich befindet, und alles was sich um diesen unmittelbar anschließt, ist offenbar viel älter als alle andern Gebäude, die, wie wir später zeigen werden, erst dem 16ten Jahrhundert angehören. Wem man aber diesen ältern Theil zuschreiben soll, bleibt ungewiß. Naso läßt die Burg schon von den vorchristlichen Einwohnern erbauen, und dann vom Boleslaus altus, Heinrich des Bärtigen Vater, 1198. erweitern und befestigen; allein jeder weiß, wie viel dem Naso zu trauen ist. Mit Sicherheit und urkundlich finden wir die Burg zuerst unter den Bolkonen, Herzogen von Schweidnitz und Jauer, erwähnt, und die Chronisten sagen einstimmig, daß sie unter diejenigen Burgen gehören,

höre, welche Bolko der 1ste († 1303.) theils neu erbaute, theils herstellte und haltbarer machte. Daß er die Burg ganz neu angelegt und benannt habe, ist mir, wie schon bemerkt, nicht bekannt, eben so wenig kann ich darthun, daß der alte Theil der Bauwerke, namentlich der auf steilen Felsen kühn aufstrebende Thurm, ihm angehört, oder einer ältern Zeit — einer spätern wohl aber kaum.

Unsere Burg war, wie die meisten des Gebirges, eine herzogliche Domaine, zu der mehrere Dörfer und Vorwerke gehörten, und die von einem sogenannten Burggrafen verwaltet wurde. Diese Burggrafen waren keine eigentlichen Besitzer, sondern Vertheidiger der Veste, Verwalter der Güter und dafür Genießer der Einkünfte. Daher war solcher Besitz nur als ein Gnadenzeichen des Fürsten, eine Belohnung für treue Dienste, anzusehen, selbst ohne erblich zu sein. Später wurden diese Domainen mit ihren Vesten gegen die Erlegung eines sogenannten Pfandschillings erblich und verkäuflich, jedoch hieng es ganz vom Fürsten ab, sie, gegen Rückzahlung des Schillings, wieder an sich zu nehmen, oder einem andern die Einlösung zuzuwenden. Im Anfange des 17ten Jahrhunderts wurden wenigstens mehrere freies Eigenthum, gegen Zahlung einer Kaufsumme an die Staatskasse.

1353 führte Bolko der 2te, Herzog von Schweidnitz und Jauer, in der Eheverschreibung für seine Nichte, Agnes von Jauer, als sie die Gemahlin Kaiser Karl des 4ten wurde, unsere

Burg

Burg mit unter seinen Städten und Vesten auf und zwar mit dem Namen Kinsperch. Eben so kommt sie vor in König Wenzels, des Sohnes der genannten Agnes, Verschreibung von 1369., vermöge deren Wenzel verspricht, seine Großbase, Fürstin Agnes von Schweidnitz und Jauer, Bolko des 2ten nachgelassene Wittwe, bei ihrem Leibgedinge und Witthum ungestört zu lassen. In dieser Verschreibung werden alle Burggrafen namentlich angeführt, und Kynsberg verwaltete damals ein Ullrich Schaf. Dieser Ullrich Schof war der Vater des bekannten Gotsche Schaf, nach welchem sich seine Nachkommen Schaffgotsch nennen; sein zweiter Sohn war Reinzsche oder Reibnitz Schaf, Hofrichter von Schweidnitz. Beide Brüder kommen häufig in den Briefen der Agnes, Bolkos Wittwe, vor, und müssen fast beständig an ihrem Hofe gelebt haben. Ullrich starb 1412. und liegt in der Frauenkirche zu Schweidnitz begraben, wo gewiß seine in Kraussens Schafgotschianis aufbewahrte Grabschrift im Original noch aufgefunden werden könnte. Ullrich hat jedoch das Burglehn nicht bis an seinen Tod besessen, denn eine Urkunde aus dem Landesarchiv, von der auch noch eine vidimirte Kopie von 1547. daselbst vorhanden ist, besagt, daß Agnes, Herzogin von Schweidnitz und Jauer, 1362. feria secunda post Galli das Haus zum Kynsberge nebst den Dörfern und Vorwerken, Hausdorf, Jauernick, Seifersdorf, namentlich die Seite wo die Scholtisei liegt, mit der Scholtisei, Dittmannsdorf, Tannhausen mit Gerich-

ten

ten, Kirchenleben und Mannschaften, verreicht und leyht an Reincze Schof, zu seinen Lebtagen. Da nun ferner in der Urkunde, außer der Mühle zu Weistritz, mit drei Raden, als zur Burg gehörend, auch noch einer Mühle unter dem Hause gedacht wird, die des Reincze Vater mit eigenen Pfennigen gebaut habe, so ergiebt sich, daß besagter Reincze der Sohn des obigen Ullrichs gewesen sey, so wie man auch aus der Urkunde ersieht, daß die Burglehen auf zeitlebens bisweilen, und selbst auch nicht immer so lange, vergeben wurden. Wenn Ullrich das Lehn nicht zeitlebens hatte, mag hier wohl ein besonderes Abkommen getroffen worden sein.

So lange die Bolkonen herrschten, die wohl verdient hätten, Herrn von ganz Schlesien zu sein, bestand Ruhe und Frieden, Sicherheit des Lebens und des Eigenthums in ihren Fürstenthümern. Anders wurde es schon während der Regierung der Agnes, und noch schlimmer in den folgenden Jahren, als die Hussiten das Vaterland verwüsteten, und der Adel es bequem und ritterlich fand, vom Stegreif zu leben; da wurden fast alle unsere Burgen ein Aufenthalt von Greueln und Uebelthaten, eine Zufluchtsstätte von Räubern und Mördern. Auch unser Kynsberg wird von den damaligen Chronisten eine Herberge von Mördern und Räubern genannt, aber keinesweges spielte es dabei eine so große Rolle wie Fürstenstein (siehe m. Geschichte von Fürstenstein) wahrscheinlich weil es nicht so gut gelegen war, keinen so großen Umfang besaß, und namentlich wohl, weil keiner

sei=

seiner Besitzer sich durch glänzende Talente aus-zeichnete, wie Herrmann Czettritz und Hanns von Schellendorf, beide Herrn von Fürstenstein.

In jenen so traurigen und gesetzlosen Zeiten, wo Wenzel, Siegismund, Ladislaus, Podiebrat und Matthias nach einander Oberherren von Schlesien, und unmittelbare Besitzer der oft genannten Erbfürstenthümer waren, finden wir folgende als Besitzer von Kynsberg angeführt. Nach dem oben zuletzt erwähnten Reinczsche Schof, haben wir eine bedeutende Lücke in der Reihe der Burgherrn, erst 1429. kommen in einer Schuldverschreibung der Mannen der Erbfürstenthümer die Busken auf dem Kynsberge vor, (s. Sommersbergs Documente) welches keine andre waren, als Kunz und Heinz Mühlheim, Puschke genannt, die noch mehrere mal später in Briefen vorkommen. 1447 kommt George Puschke Mühlheim genannt, als Herr auf Kynsberg vor, wahrscheinlich ein Sohn von einem der vorgenannten, und zwar in einer Urkunde, ausgestellt vom Landeshauptmann Albrecht Colditz, am Sonnabend nach dem Aschtage in der Fasten 1447., vermöge welcher Schweidnitz das Recht erhält, Heller zu schlagen. Ebenso noch 1444: die Rathmanne zu Breslau bekennen rc., daß Ihnen Franzke Zeydil, Altarist der Capelle der aussätzigen Weiber auf dem Elbing, 125 Mark Groschen vorgelehnet, um daß sie Georgen Mohlheym Buschke genannt, auf dem Kynsberge gesessen, wegen seiner schweren Mahnung befriedigen könnten. Versprechen sol-

che Summa zu Handen seines Altars mit 12 Mark zu verzinsen, und jeden Quatember 3 Mrk. zu zahlen. *) Am Hedwig-Abend 1448. Nach den Mühlheimern, welche den Beinamen Puschke von ihrem Stammhause Puschkau bei Striegau führten, finden wir mehrere Czettritzer als Herren von Kynsberg angeführt, und zwar zuerst einen Georg Zettras. Er war ein Sohn des bekannten Herrmann Zettras, Ritter auf dem Fürstenstein. Wenn die Fürstensteiner Denkwürdigkeiten, eine Geschichte Fürstensteins, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts zusammengetragen, jedoch sehr lückenhaft, mehrere male andeuten, daß Herrmann Zettras schon den Kynsberg besessen, so ist das durchaus nicht zu beweisen. Urkundlich weiß man nur so viel, daß die Söhne Herrmanns, Georg und Hanns, ihr festes Fürstenstein, dessen Besitz in damaligen Zeiten, wo Niemand Herr in Schlesien war, jeder es aber sein wollte, ein großes Gewicht hatte, an König Podiebrat verkauften, wodurch sie in den Stand gesetzt waren, sich anderweitig anzukaufen. So finden wir, daß sie 1462. den Neuhaus, den ihr Großvater besessen, 1466. die Zeiskenburg, und so auch um diese Zeit den Kynsberg gekauft haben. Urkundlich sehen wir unsre Burg erst 1471. in Georg Czettris Händen, wo er als Zeuge in einer Urkunde des ehemaligen Matthias-Archives zu Breslau vorkommt. 1472. erwähnt seiner, als Herrn von

Kyns-

---

*) Mitgetheilt vom Herrn Dr. Paritius aus No. 27. bb. (p. 278. [91.])

Kynsberg, das 3te Hofgerichtsbuch zu Schweidnitz, und 1475. eine Urkunde im ehemaligen Dominikaner-Archiv zu Schweidnitz, wo er selbst als Herr von Kynsberg, einen Tausch bestätiget, der zwischen dem Kloster der Dominikaner zu Schweidnitz, und dem Schulzen zu Schenkendorf, in Betreff einer Wiese bei Tannhausen getroffen worden, für welche das Kloster von dem genannten Schulzen den Haag an der Reußendorfer Grenze erhielt. In dem bekannten Landfrieden vom 15. November 1474., zwischen den Königen von Ungarn, Polen und Böhmen, wird Georg als Herr auf Kynsberg, so wie sein Bruder Hanns auf Neuhaus, ausdrücklich angeführt. (S. m. Geschichte von Fürstenstein.) Damals mag unsre Burg, so wie die andern ihrer Nachbarschaft, ein Tummelplatz wilder Leidenschaft gewesen sein. Wie bedeutend und wichtig sich aber damals diese Schloßherrn, wie sie Eschenloor nennt, zu machen gewußt haben, geht am sichersten wohl daraus hervor, daß drei Könige, und unter ihnen ein Matthias von Ungarn, im Friedensschlusse so viel Rücksicht auf sie nahmen: obgleich es nebenbei nicht ehrenwerth für sie ist, daß Eschenloer bei der Gelegenheit von ihnen sagt: „diese alle sind tägliche Räuber, hausen und hofen Diebe und Feinde des Landes.“

Von Herrmann Zettras's Söhnen, auf denen der Geist ihres Vaters geruhet zu haben scheint, die weniger vom Recht und vom Gesetz als von Lanze und Schwerdt Kunde hatten, ist wenig bekannt, ausgenommen ihre Fehde mit

Liegnitz, um den Tod ihres Vaters zu rächen, welche durch ihren Oheim Hanns Gotsche auf Kynast beigelegt wurde. Hier möchte noch eine Rüge für meine Geschichte von Fürstenstein schicklich beigebracht werden, in welcher angenommen ist, daß die genannten Brüder auf Neuhaus und Kynsberg Söhne der Tochter Chotemitzens des jüngern von Fürstenstein gewesen, welches nicht angenommen werden kann, wenn man nicht eine ganz andere Zeitrechnung aufstellen will. So wie man heute die Nachrichten kennt, müssen die Brüder in einer frühern Ehe ihres Vaters erzeugt worden sein. 1484. überläßt, laut Breslauer Landesarchiv, Georg den Kynsberg nebst Zubehör an seinen Bruder Hanns, und nun schweigen alle Nachrichten von beiden Brüdern, die also beide den Kynsberg besessen haben.

Fast muß man annehmen, daß sie kinderlos gestorben sind, denn wenn auch Pastor Hoffmann in seiner Dittmannsdorfer Kirchen-Jubelschrift, (Striegau 1793.) einen Sohn Georgs anführt, so fehlen die dazu nöthigen Beläge, besonders da er ihn erst 1545. als lebend bemerkt, welches unbedenklich ein ganz anderer Czettritz gewesen sein muß. Daß sie kinderlos gestorben, scheinen die sorgfältig geführten Czettritzschen Stammbäume zu Schwarzwalde zu beweisen, und endlich auch, daß wir ihre Güter in den Händen ihres Vatern Bruder Siegismund finden. Diesen Siegismund hatte der Himmel mit vielem Vermögen, aber auch mit 8 Söhnen und 2 Töchtern gesegnet, die ihn alle überlebten, und beerbten. Zu diesen Kindern hatte er zwei Frauen

Frauen gehabt, die erste eine Reibnitz aus dem Hause Giersdorf, die 2te eine Mühlheim aus Laasen. Ihn traf das harte Schicksal, daß er bei einem Ritt nach der Kirche in Waldenburg, von Neuhaus aus, wo er zu wohnen pflegte, von einem böhmischen Räuberhaufen aufgegriffen, und nach dem Katzenstein, eine wenig Stunden entfernte böhmische Raubburg, geführt wurde, von wo er sich durch ein großes Lösegeld wieder frei kaufen mußte. Wie lange Sigismund unsern Kynsberg besessen, ist nicht auszumitteln. Ein Brief von 1490., aus einer Urkundensammlung, dem Syndikus Ludwig, ehedem in Jauer, gehörend, beweiset, daß Siegismund schon damals nicht mehr am Leben war, denn sein ältester Sohn Hanns, nennt sich in demselben Hanns Z. von Kynsberg, und überläßt 10 Huben, mit dem Schulzen zu Neudorf, an Marien seiner ehel. Hausfrau zu einem Leibgedinge; Schweidnitz, Mittwoch vor Antonii. 1493. errichteten seine 8 Söhne in Gegenwart des Dipprand Reibnitz zu Kauder, der Zeit Unterhauptmann der Fürstenthümer, und mehrerer andrer, zu Freiburg, am Montage des Märtyrer, und Bischof Lazari, folgende Erbtheilung. Vier Brüder, Hanns, Friedrich, Siegismund und Ullrich erhielten Neuhaus, mit Waldenburg und Weißstein, Hermsdorf, Dittersbach, Adelsbach, Liebersdorf, Gablau, Conradswalde, Schwarzwalde, die Zeiskenburg, Fröhlichsdorf, Seitendorf, den Hochwald, die Zinsen zu Jauer und 50 Gulden, welche Nickel Schellendorf schuldig war. Die andern 4 Brü-

der,

der, Herrmann, George, Dipprand und Bernhardt, erhielten unsre Burg Kynsberg mit den Dörfern Reußendorf, Dittmannsdorf, Seifersdorf, Hausdorf, Tannhausen, die Zinsen zu Neudorf, zu Klein-Wierau, Bartelsdorf. Hermsdorf, Pfaffendorf, (alle im Reichenbachschen) und die Zinsen in der Stadt Reichenbach, so wie 100 Gulden, welche auf Peterswalde standen. Die Schwestern erhielten jede 200 Gulden. Wie gering waren die Schwestern hier bedacht. Neuhaus und Kynsberg wurden also in dieser Erbverschreibung als Hauptbesitzungen und Stammhäuser angesehen, und die Theilungsurkunde sagt ausdrücklich, daß alle Güter nach ihrer Vertheilung je zu einem der Häuser verbunden bleiben, und immer je 4 Brüder an einen solchen Haupttheil mit ihrem Stammhause gewiesen bleiben sollten, und daher finden wir auch, daß sie sich Czettritzer von Neuhaus oder Kynsberg schrieben, je nachdem sie zu dem einen oder dem andern angewiesen waren, selten führen sie beide Namen, und erst als später Kynsberg nicht mehr der Familie angehörte, schrieben sie sich alle Czettritzer von Neuhaus, wie sie es heute noch thun, welches sie auch als ihr eigentliches Stammhaus in Schlesien ansehen können, indem es früher als Kynsberg in ihrer Familie war und heute noch in weiblicher Linie mit angenommenem Czettritzschen Namen besessen wird. Zwar sagt eine Familien-Nachricht, der Beiname Neuhaus stamme aus Böhmen, weil dort die Familie vor ihrem Einzug in Schlesien die Stadt und Burg Neu-

haus

haus besessen habe, wozu aber die genügenden Beweise fehlen.

1504. werden die noch ungesonderten Brüder, deren aber nur noch 7 genannt werden, denn Hanns fehlt, und muß unterdessen schon gestorben sein, mit einer Mauth zu Tannhausen vom König Vladislaus begnadiget, Ofen Mittwoch vor unserm lieben Frauen-Tag. Für welche Mauth sie aber auch verpflichtet wurden, die Straße nach Böhmen, an der Weistritz hinauf, im Stande zu erhalten. Diese Mauth wurde später nach Wüstegiersdorf verlegt, wahrscheinlich von Tannhausen dorthin verkauft, und muß einst ziemlich einträglich gewesen sein, weil 1550. in dem neuen Schätzungsregister die Hochberge, die sie damals besaßen, ihretwegen mit einem Fuß dem Kaiser dienen mußten. 1507 erhielten die Brüder, deren nur noch 6 sind, denn auch Bernhardt ist aus ihrer Reihe herausgetreten, vom König Vladislaus die Lehen über ihre Burgen und Güter, d. d. Prag, Sonntag nach Himmelfahrt Christi. Hieraus erhellt, daß man nicht immer von dem Tage der Belehnung auch die Zeit des Besitzes rechnen darf. Wie endlich sich aber die Brüder und deren Söhne nach und nach sonderten, ersieht man in folgenden Urkunden, aus der Ludwigischen Sammlung. 1526. giebt Ullrich Cz. vom Kynsberge dem ehrenfesten Hansen Cz., auch von dem Kynsberge, seinem Vetter und dessen rechten Erben und Nachkommen das Gut und Dorf Seitendorf, wie er es von seinem Vater; seeliger erhalten. Schweidnitz Montag nach Egydi. 1534. überläßt Sie-

gis-

gismund Cz. von Kynsberg zur Adelsbach an Georg von Cz. seinen Bruder und dessen Leibeserben, alle Güter, die er in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer besessen, und sind keine Söhne vorhanden, sollen sie an die Töchter fallen, die sein Bruder mit seiner Frau Dorothea gezeuget hat, oder noch zeugen wird. Schweidnitz, Mittwoch nach Mariä Heimsuchung. Zu Folge dessen überläßt an selbigem Tage Georg Cz. vom Kynsberge alle seine in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer gelegnen Güter an seine leiblichen Töchter Anna, Eva und Ursula, so er mit seiner Hausfrau Dorothea gezeuget. 1436. überläßt Dipprand Cz. vom Kynsberge all sein Erbtheil so von Ullrich Cz. an ihn gefallen, an seine Vettern, Hansen, Siegmund und Christoph, Gebrüder, Schwydnitz Sonnabend nach Matthäi. Von den 4 Brüdern, die ausschließend in der Erbtheilung auf Kynsberg angewiesen waren, scheint besonders Herrmann durch mancherlei Aemter und Aufträge, die er erhielt, bekannt geworden zu sein. 1524. wohnte er zu Grottkau als Königl. Commissarius den Verhandlungen daselbst bei, um die unglücklichen Schweidnitzer Münzstreitigkeiten, und den Zwispalt daselbst zwischen Rath und Gemeine auszugleichen, welcher Vergleich denn auch zu allgemeiner Zufriedenheit zu Stande kam. (Die sämmtliche Commission bestand, außer unserm Herrmann, aus dem Ritter Hanns Rechenberg auf Freistadt, Ritter Christoph Hochberg auf Fürstenstein, Caspar Gotsche, Junker Niklas Affe auf Peterwitz und einigen andern.)

dern.) Herrmann starb 1536. über 80 Jahr alt, seine Frau geb. Barbara Schoff überlebte ihn noch, denn 1537. übernahm sie mit ihren Kindern eine Schuldverschreibung von ihrem seeligen Manne von 400 Gulden Ungarisch, ausgestellt an die Bürger Krapp, und Buttermann zu Breslau. Beide Eheleute erreichten ein hohes Alter und erlebten eine Nachkommenschaft von 70 Kindern, Enkeln und Urenkeln. Begraben wurden sie beide in einer Klosterkirche zu Schweidnitz. Unsere Burg Kynsberg vererbte er auf keinen seiner 5 Söhne, sondern schon bei seinem Leben 1535. erkaufte sie Ritter Christoph von Hochberg auf dem Fürstenstein, gegen Erlegung eines Pfandschillings von 1600 Gulden Ungar. Daß Herrmann die Burg ungetheilt besessen, geht aus dem Kaufbrief hervor, wo es ausdrücklich heißt: (siehe Landesarchiv und Fürstensteinsche Denkwürdigkeiten) Herrm. Cz. auf Kynsberg verkauft an Christoph von Hochberg, Ritter auf dem F., erblich dy Vestynn Kinsperg und alle Zubehor an Mannschaft, Kirchenlehn, Dörfern Gütern, nemlich Tannhawsen, Giersdorf, Hausdorf, Seyfreidsdorf und was von Dittmannsdorf zugehört, mit dem Walde Siste genannt, wie es Herrm. Cz. Vater seeliger gehabt rc. Welcher Wald, Siste genannt, hier gemeint ist, konnte ich noch nicht erfahren. Eben so wenig war der Grund aufzufinden, warum dieser Besitz des Burglehns aus Czetritzschen Händen in Hochbergsche übergieng, und in diesen nur 10 Jahre verweilte; denn den 10. Februar 1545. ergieng an Euphemia von

Hoch-

ricus capit. Provinc. in Bechaw, Gotthardt in Skotschaw et Schwarzwasser Fratres germani.

Jedoch wir wenden uns wieder zu Matthias, und besonders zu dem, was er für unsre Burg gethan hat. In seinem Kaufbriefe der Burg finden wir, daß noch dieselben Dörfer und Vorwerke dazu gehörten, wie früher, nur der Mühle in Weistritz wird nicht mehr gedacht, welche schon unter den Czettritzern nicht mehr dazu gehörte, und eben so wenig Giersdorf, so wie der Mauth zu Tannhausen, welche beide in den Händen der Hochberger geblieben, wohl durch besondre Abkommen. Noch wird im Logauschen Kaufbriefe ausdrücklich der Mannschaften gedacht, also ein Beweis, daß die Burg noch immer als Landesveste angesehen wurde. Als Zeugen für die Sorgfalt, welche Matthias auf die Burg wendete, ist sein Wappen in der Schloßmauer noch vorhanden, welches wohl anzeigen soll, daß er die Mauer und Rondelen gebaut habe, oder doch neu hergestellt, und welche auch seiner Zeit entsprechen. 1553. wurde er Veranlassung, daß durch eine Kaiserliche Commission, eine Menge vorhandener Gränzirrungen und Streitigkeiten wegen Fischereigerechsamen zwischen Kynsberg und Fürstenstein ausgeglichen wurde. Seine vielfachen auswärtigen Geschäfte lassen vermuthen, daß er wenig auf unsrer Burg anwesend gewesen sein mag, weil wir ihn meist in Breslau, Schweidnitz, Jauer, Liegnitz und an andern Orten in Thätigkeit finden. Wann er gestorben, wo er begraben, ist noch nicht auf-

aufzufinden. 1557. lebte er noch, aber noch in demselben Jahre finden wir die Landeshauptmannstelle mit einem andern besetzt, und gewiß hat er also in diesem Jahre sein thätiges Leben geendet.

Noch verdient einer besondern Erwähnung sein Benehmen in Betreff der in seiner Zeit mächtig Beifall gewinnenden Kirchenverbesserung. Dieses wichtige Werk wurde auch bald in unserm Vaterlande bekannt und fand seine Freunde und Anhänger unter den Reichen und Vornehmen wie unter den Armen und Niedern, wodurch sich eben sein hoher Werth am besten kund macht. Namentlich finden wir, daß in unsern Gebirgsthälern die Kunde von Luthers Unternehmen mit Freuden aufgenommen wurde, und unserm Matthias bleibt das ehrenvolle Zeugniß, ob er wohl nicht unmittelbar an dem damals sogenannten neuen Glauben, den man den alten hätte nennen sollen, Antheil nahm, er ihn nicht verdammte, und seine Anhänger nicht nur nicht aus dem allen zu hoffenden Himmel wieß, sondern auch nicht von Haus und Hof vertrieb. Vielmehr legte er mit wahrer Christenliebe der Verbreitung der Kirchenverbesserung wenig Hindernisse in den Weg, indem er Gelegenheit genug zu beobachten fand, daß die sogenannten Lutherischgewordenen im Leben und Wandel, in Ehrfurcht vor Gott und Christo, in Treue gegen den Kaiser und alle Obrigkeit, untadelhaft waren, und daß in dem neuen evangelischen Glauben gar nichts gefunden werden konnte, welches einer bestehenden Ordnung Gefahr drohe.

Daher

dorf gehörig. 1547. Zinsen auf Poischwitz bei Jauer von Heydrich Sachenkirch und dessen Ehefrau, Tochter des Niclas von Rechenberg; und 1552. Hausdorf im Bolkenhaynschen, nebst einigen Antheilen von Tschechen im Striegauschen, von dem Nonnenkloster zu Striegau. Eben so sorgsam, wie in seinen Geschäften für das Land und für die Vermehrung seines Vermögens, war er auch für seine Familie bedacht. Seine Frau Susanna geb. Ogygek war schon mehrere Jahre vor seinem Tode, der Gegenstand seiner zärtlichen Besorgniß. 1552. Freitags vor Agathe stellte er (gegeben zu Jauer, geschehen zu Schweidnitz) einen Brief aus, vermöge dessen seine Frau nach seinem Tode sich eine Wohnung wählen könne, entweder auf der Burg zu Jauer, und zwar in den Zimmern und Gemächern, welche ihr gefällig wären, oder, im Fall es ihr dort nicht mehr gefallen sollte, in seinem Hause in Neisse, (dessen Ankaufszeit nicht gefunden worden) und an beiden Orten solle sie frei Holz und mehrere Vortheile von den Söhnen fordern können. Nächstdem sollte sie noch nach Jahresfrist 200 Gulden erhalten. Seine Kinder, von denen wir 5 Söhne kennen, Casper, Matthias, George Heinrich und Gotthardt, erzog er nach damaliger Zeit auf das sorgfältigste. Casper, dem geistlichen Stande gewidmet, war schon bei seinen Lebzeiten Domherr, und wurde 1562. Bischof und oberster Landeshauptmann. Matthias hatte sich so vielseitig gebildet auf Schulen und auf Reisen in Spanien und Italien, daß seine Talente und der Gebrauch den er von

den=

denselben machte, allgemeine Bewunderung erregten. Ihm übergab der Vater unsre Burg als Erbe, denn 1550. Mittwoch vor Palmar. finden wir ihn im Besitz derselben und mit Anna Seydlitz von Fürstenau verheurathet, denn diese verschreibt ihm in gedachtem Jahre all ihr Eigenthum, es sei an Gütern, bereitetem Golde, Silber, Gerade, fraulichem Gewande, Geschmück, Zierheit, Cleynod, Perlen, Gold, Silbergeschmeide ꝛc. in Gegenwart ihres gekornen Vormundes, Hanns Zedlitz zu Dittersdorf. Jedoch weiter von ihm nachher. Von Matthias dritten Sohne, Georg, dem Frideck gehörte, wissen wir nur, daß seine Frau auch eine Seydlitzen aus Schönfeld war, Anna genannt. Von ihr besitzt das Landesarchiv (aus dem die meisten, die Logauer hier betreffende Nachrichten, genommen sind, namentlich aus den Landbüchern von Schweidnitz und Jauer, die aber leider manche Lücken haben) eine Urkunde, in welcher sie ihrem Manne 100 Mark jährlichen Zinses überläßt. Sie starb 1577. in ihrem 36. Jahre, und liegt in Jauer in der Pfarrkirche begraben. Ein Denkmal für sie und ihren Mann dort errichtet, beweiset, daß ihr Mann dort nicht neben ihr begraben worden, weil die für ihn leer gelassene Stelle, um seinen Todestag anzuzeigen, nicht ausgefüllt worden ist. Von den andern Brüdern findet man mit Gewißheit keiner Erwähnung, als in der Grabschrift, welche die gesammten Brüder ihrem Bruder dem Bischof setzten, und die noch in der Kreuzkirche zu Breslau zu finden ist, wo es heißt: Henricus

Hochberg geb v. Loben, als Vormünderin ihrer Söhne, die Kündigung von Kaiser Ferdinand dem 1sten, daß sie den Kynsberg an Matthias von Logau gegen Empfangung des Pfandschillings abtreteten solle.

Es beginnt nun ein neuer Zeitabschnitt für unsre Burg, die für sie den vortheilhaftesten Einfluß hatte, indem sie durch die Logauer gänzlich hergestellt, und fast neu erbaut wurde. Die Logauer deren Familie damals sehr ausgebreitet war, schrieben sich zu der Zeit alle: Logauer von Altendorf, nach ihrem Schlesischen Stammhause im Reichenbachschen, welches heute Mellendorf heißt, und viele dieses Namens haben sich, besonders im Fache der Wissenschaften, ausgezeichnet. Diejenige Linie, welcher Kynsberg gehörte, ist nicht mit derjenigen zu verwechseln, welche im Liegnitzschen lebte, und dort viele Hofämter verwaltete, und von denen der eine Friedrich v. Logau, Herzogl. Liegnitzschen Regierungsrath, († 1656.) durch seine Epigramme einen rühmlichen Platz in der deutschen Poesie gefunden hat. Diese letzte Linie hatte auch sehr früh die Kirchenverbesserung angenommen, der die unsrige wenigstens viel später beigetreten, wenn es noch geschehen, was aber höchst wahrscheinlich ist.

Der erste Besitzer unsrer Burg von den Logauern war, wie schon erwähnt, Mathias v. L. der ältere genannt, welches sich auf seine Landeshauptmannschaft bezieht, indem sein Sohn Matthias, als er dieselbe Würde erhielt, immer Matthias der jüngere heißt. Matthias erhält

von

von seinen Zeitgenossen das beste Lob, und das große Vertrauen mit dem ihn sein Landesherr beehrte, indem er ihn mit den mannigfaltigsten und ehrenvollsten Geschäften beauftragte, giebt für ihn das beste Zeugniß. 1542. wurde er Landeshauptmann; auf allen damals gehaltenen Land= und Fürstentagen war er Königl. Commissarius, und leitete unmittelbar die Angelegenheiten des ganzen Landes. In den Liegnitzer Streitigkeiten und leider oft unanständigen Auftritten zwischen dortigen Fürsten und Ständen, sehen wir ihn oft als Schiedsrichter und Vermittler handeln. Wahrscheinlich erhielt er, vermöge seiner vielfachen Dienstleistungen, vom Kaiser die Erlaubniß, das Burglehen zu Jauer, so wie das zu Kynsberg, an sich zu lösen. Daher finden wir in seinen ausgestellten Urkunden folgenden Titel von ihm: Matthes von Logau und Altendorf und Beschaw uff dem Königl. Burglehen zu Jauer und Kynsberg gesessen, Ritter und Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Aus mehreren Briefen geht hervor, daß er das Jauersche Burglehn schon früher besaß, als das Kynsberger.

Matthias benutzte jede Gelegenheit, seine Güter auf eine verständige und den Seinen ersprießliche Weise zu vermehren. 1542. erkaufte er von Barthel Logau auf Ullersdorf das Haschkenhaus in Reichenbach, und in demselben Jahre von Hanns Logau auf Schlaupitz, das Kirchenlehen und die Dornenmühle zu Schlaupitz. 1543. das Kirchenlehen zu Kauffungen. 1546. 3 Gärtner in Schwenkfeld, der Kirche nach Schenkendorf

Daher finden wir schon bei Lebzeiten Matthiä viele Kirchen in den Fürstenthümern, in den Händen der Evangelischen, weil die Gemeinden fast nur aus solchen Glaubensgenossen bestanden, und so finden wir auch im Schlesierthale die Zahl der Evangelischen immer zunehmen, ohne daß Matthias, ihr Grundherr, sie deshalb beschwert hätte. Wir müssen annehmen, daß schon unter den Czettritzen die Kirchenverbesserung in der Herrschaft Kynsberg Eingang gefunden haben muß, weil eben diese ganze große Familie ihr ausschließend anhieng; ob aber schon unter ihnen, oder erst nach unserm Matthias, oder noch später, auch die Kirchen dem evangelischen Gottesdienst geöffnet gewesen, ist ungewiß. Erst 1572. sehen wir urkundlich die Kirche zu Dittmannsdorf im Besitz der Evangelischen, und Andreas von Droschke ist Pfarrer daselbst; ebenso in Schenkendorf und seinem Filial Bärsdorf, (an beiden Orten war Jeremias Ullmann 1598. Pfarrer) und von der Zeit an ununterbrochen bis 1654., wovon später. Wenn Matthias so christlich gegen Andersglaubende dachte, so läßt sich wohl denken, daß er auch seine Kinder in demselben Geiste erzog. Daher finden wir auch, daß seine Söhne, Casper als Bischof, und Matthias als Landeshauptmann, zwar gegen die Verbreitung der Kirchenverbesserung einige mal thätig sind, aber auf höhere Veranlassung und immer ohne Härte, und ohne Beschwerung ihres Gewissens, und daher finden wir sie auch im gesellschaftlichen und verwandschaftlichen Verkehr mit Evangelischen. So waren sicher die

bei=

beiden Frauen der Brüder Matthias und Georg, beide vom Geschlecht der Seydlitzen, evangelisch, und gewiß war es die Schwiegertochter Matthias des jüngern, eine geb. Sylvenstein, deren wir später noch gedenken müssen.

Wie schon oben erwähnt, war unsre Burg das Erbtheil Matthiä des jüngern, und dieser schon beim Leben des Vaters im Besitz derselben, obwohl, wie früher die Czettritzer, alle Brüder sich Logau von Kynsberg schrieben, ja wir finden sogar, daß einzelne der Familie diesen Namen noch führten, wie die Burg lange schon in andern Händen war.

Der Ruhm Matthias d. ä. schien sich besonders auf seinen Sohn Matthias d. j., den Besitzer unsrer Burg, fortzuerben. Mit den glänzendsten Talenten und körperlichen Vorzügen ausgestattet, mit Vermögen durch väterliche Fürsorge reichlich versehen, durch die Verdienste seines Vaters am Kaiserl. Hofe wohl empfohlen, und durch einen Bruder, der die höchste geistliche und weltliche Ehrenstelle im Lande in sich vereinigte, aufs beste unterstützt, konnte es ihm nicht fehlen, daß er sehr bald zu großem Ansehn gelangte. 1566. wurde er Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer und 1570. schon Kämmerpräsident. In diesen Jahren kaufte er sogar, in Gemeinschaft mit seinen Brüdern, dem Herzog Carl Christian von Münsterberg Oels die Fürstenthümer Frankenstein und Münsterberg für 180000 Gulden ab. Eine für Privatleute damals ungemein große Summe, zu welcher doch wohl

der

der Bischof sehr viel beigetragen haben mag, ob er wohl vom Mitbesitz selbst, als Geistlicher, ausgeschlossen bleiben mußte. Die Brüder blieben aber nicht im Besitz dieses Ankaufes, weil es der Ritterschaft der besagten Fürstenthümer unangenehm war, die Mannen einfacher Edelleute zu seyn, deshalb trat diese in den Kauf, und boten die Fürstenthümer dem Kaiser Maximilian dem 2ten an, der sich auch zu dem Kauf entschloß, weil die Stände selbst noch 35000 Rth. ihm zuschossen. Logau hatte dem ungeachtet doch noch die Ehre, mit dem Herzog von Liegnitz und einigen andern Commissarien den 4. Juny 1570. die Huldigung für den Kaiser in Münsterberg und Frankenstein einzunehmen, und den neuen Hauptmann derselben, Siegmund Burghardt auf Stolz, einzuführen. 1574. beauftragte ihn Kaiser Maximilian mit der ehrenvollen Gesandschaft in Begleitung des Bischofs Gerstmann, bei den polnischen Ständen für seinen Sohn um die polnische Krone zu werben. Unter seiner Landeshauptmannschaft ereignete sich auch den 27. July 1572. die bekannte tragische Geschichte mit Tausdorf in Schweidnitz, die darum hier einer Erwähnung verdient, weil unser zu früh gestorbene van der Velde in seinen Patriziern kein angenehmes, aber auch kein treues Bild der damaligen Zeit aufgestellt hat. Tausdorf, ein Edelmann, hatte den Sohn eines Schweidnitzer Patriziers, des Bürgermeister Freund, im Zweikampf erschlagen. Flüchtig geworden, ließen ihn die Schweidnitzer auf Fürstensteiner Gerichtsstätte ergreifen, klagten ihn des Friedensbruches an,

an, und ließen ihn enthaupten. Schweidnitz verlor wegen dieses unrechtmäßigen Verfahrens, durch kaiserlichen Spruch, die Obergerichte und Rathskür, und die dadurch entstandene Spannung zwischen Stadt und Landadel, wurde erst 5 Jahre später, besonders durch die Bemühungen unsers Logau, ausgeglichen, und zu Striegau den 26. Juny 1580. eine förmliche Versöhnung gehalten, zu welcher Logau, der Bischof Gerstmann, Siegfried von Promnitz und Georg von Braun, mit Abgeordneten der Ritterschaft, und der Stadt Schweidnitz erschienen. Eine Schweidnitzer Chronik erzählt Folgendes davon. Der Herr Bischof nahm die Hand des Bürgermeister Friese, und führte ihn zum Hrn. Adam Kittlitz, und fügte Beider Hände zusammen und so ergriffen die andern Schweidnitzer Abgeordneten die Hände der andern Abgeordneten vom Ritterstande, und sagten, wir wollen die Herren Stände fleißig und dienstlich gebeten haben, daß sie solches Vorgefallene, dem Unglück vielmehr, denn etwanigem bösen muthwilligen Vorsatz zu schreiben, den gefaßten Widerwillen fahren lassen, und unsre günstige liebe Herren und Nachbarn sein. Wir sind erbötig, in solchen und andern Fällen dasselbe zu thun, mit sammt den Unsrigen. Auch gleich bei unser Anheimkunft werden wir die Gemeine vor uns fordern und sie darzu alles Fleißes ermahnen und anhalten, sich aller dienstlichen, freundlichen und guten Nachbarschaft zu befleißigen, den Herren Landständen alle gebührliche Ehrerbietung, Freundschaft und gute Nachbarschaft zu erzeugen. — Dieses

um

nur zum Beweise, wie treuherzig dergleichen Dinge damals abgemacht wurden. Nach dieser Sühne erhielten die Schweidnitzer ihre Obergerichte und Rathskür wieder. Unser Logau, zu dem wir wieder zurückkehren, muß, außer den angeführten Aemtern und Geschäften, noch viel andre Aufträge von seinem Kaiser erhalten haben, wie aus einem, auf seinen Tod vom Rector Pancratz Krüger in Goldberg verfaßten Trauergedichte hervorgeht. So muß er noch zu andern Sendungen, außer den oben angeführten, gebraucht worden seyn, denn es heißt dort: „oft ward er zu auswärtigen Königen geschickt, brachte von Stolzen friedliche Antworten zurück, knüpfte Bündnisse, erschreckte die Drohenden.„ Wenn wir diesem Gedichte, welches lateinisch, in etwas schwülstigen, der damaligen Zeit angemessenen Hexametern abgefaßt ist, nicht die niedrigste Schmeichelei auferlegen, wozu kein rechter Grund vorhanden, weil Krüger gar nicht sein Untergebner gewesen war, indem er in einem andern, noch von seinem angestammten Fürsten beherrschten Fürstenthum lebte, und weil, wie wir später sehen werden, auch keine berücksichtigende Schmeichelei für die Hinterbliebenen nothwendig oder doch nützlich sein konnte, so geht doch aus demselben, trotz des etwas schwülstigen Schmuckes der der Poesie einer Zeit angehört, immer so viel hervor, daß Logau ein Mann von seltenen Talenten und großem Ansehn gewesen sein muß. Denn, unter andern heißt es auch: Sein Ruhm verbreitete sich über alle Grenzen Schlesiens, nach Ungarn

verlegenheiten, und in zerrütteten Vermögensumständen, die sogar einen Schatten auf seinen Charakter werfen. Ein Fall, der großen Geschäftsmännern leider oft begegnet. Vielleicht stattete er seine Kinder zu reich aus, gab ihnen zu viel Vermögen noch bei seinem Leben; denn 1577. besaß sein Sohn Georg schon den Kynsberg, oder hatte eine Freude an zu großem Güterbesitz, der über seine Kräfte gieng, denn er besaß außer vielen Gütern auch die Herrschaft Falkenberg als Pfandesherr und selbst 1591. kaufte er noch Gutschdorf bei Striegau von einem Salza für 400 Rthl. (?), als doch sein Vermögen schon ganz zerrüttet war: oder vielleicht huldigte er auch der Baulust zu viel, wie der Kynsberg selbst beweisen könnte. Kurz, schon 1585. finden wir, daß ein Vetter von ihm, ein Georg Logau, sein 1579. zu Gunsten Matthiä und seiner Söhne gemachtes Testament zurücknimmt, und für gänzlich ungültig erklärt und zwar aus dem alleinigen Grunde, weil Matthias ihm Geld abgeborgt und ihn zu Bürgschaften für ihn überredet habe, weshalb er nun in solche Verlegenheit gerathen sei, daß er selbst Geld borgen müsse, und zwar gegen 8 p. C., da ihm Mathias nur 6 versprochen, und obendrein leider nie gegeben habe. Wir sehen also, daß Matthias gewiß durch eigne Schuld, weil ihn ein Vetter, der ihm doch sein ganzes Vermögen vermachen wollte, nicht so hart anklagen könnte, zu unwürdigen Mitteln seine Zuflucht hat nehmen müssen, und seine Kinder dadurch eines reichen Erbes verlustig

rmacht

garn, Böhmen, Sarmatien ꝛc. und diese Länder begehrten ihn zu ihrem Statthalter, konnten ihn aber nicht erhalten. Noch ein Jüngling, war er schon Beisitzer des hohen kaiserlichen Gerichtshofes, und verwaltete ein Amt, was sonst dem reifern Alter nur ziemt, und führte die schwierigsten Geschäfte mit großem Glück. Er besaß Beredsamkeit, Anstand, Witz und feine Sitten. Vorsichtig gieng er jedem Hindernisse entgegen, enträthselte die verborgensten Aufgaben, und lösete die festesten Knoten. Ferner wird sein gutes Gedächtniß im Vortrage gelobt, seine glückliche Gabe Partheiungen zu einigen, und alles zu einem glücklichen Ende zu bringen ꝛc. Logau starb auf der Burg zu Jauer d. 2. März 1593. Er hatte vier Söhne, die wenigstens 1585. noch alle lebten, welche eben die Namen führten, wie er und seine Brüder: Matthias, Georg, Heinrich und Gotthardt, und zwei Töchter, Anna, verheurathet an Abraham Tschammer, und Magdalena an Otto Zedlitzen auf Kauffungen.

So viel Rühmliches wir auch von ihm gefunden haben, so viel Beweise darliegen, daß er seinen wichtigen Aemtern und Geschäften wohl vorstand, Land und Leute glücklich zu regieren wußte, so finden wir leider doch auch, daß er sein eignes Hauswesen schlecht geordnet hatte, denn so groß sein, vom Vater und später von seinem Bruder, dem Bischof, ererbtes Vermögen war, wie wir auch oben die Beweise geführt haben, sehen wir ihn doch schon mehrere Jahre vor seinem Tode in großen Geld-

verle-

macht. Bald nach seinem Tode finden wir daher, daß ein vollständiges Schuldenwesen, wie es ausdrücklich heißt, mit erwählten Vormündern, die gerichtlichen Behörden beschäftiget. Ehe wir aber so unrühmlich von Matthias scheiden, müssen wir noch eines seiner Werke gedenken, das noch unsre Zeiten erlebt hat, und deren Ueberreste wir früher beschrieben haben und die der Gegenstand dieses kleinen Versuches sind. Er war der Widerhersteller unserer Burg. Der gleiche Styl und die gleiche Bauart und Verzierung mit den oben angeführten Rosen, fast der meisten Gebäude, so weit sie noch vorhanden sind, beweisen die gleichzeitige Erbauung, und die 8 Ahnenschilder, welche zur Hälfte seine und zur Hälfte die Ahnen seiner Frau anzeigen, sind der sicherste Beweis, daß er der Erbauer und Widerhersteller der Burg gewesen ist. Den Bau muß er vor 1577. geführt haben, weil 1577. schon sein Sohn Georg Besitzer der Burg war; denn hätte dieser den Bau geführt, würden die Ahnenschilder seiner Frau, die eine Sylvenstein war, andre sein. Wir sehen den Bau nur noch in seinen Trümmern, können aber gern glauben, daß er sehr kostspielig gewesen sei, und vielleicht mit Veranlassung zu den zerrütteten Vermögensumständen des Bauherrn gegeben haben mag. Nächstdem beweisen uns auch die Trümmer den damaligen Einfluß des italienischen Geschmacks, auf unsre vaterländischen Bauwerke. Wir sehen hier unverkennbar, wie der neuere, damals in Italien sich bildende Styl mit dem Gothischen, nach dem sonst unsre Bürgen

gen gebaut sind, wie man am Kynast, am Bolkenschloß bei Bolkenhayn, an der Zeiskenburg rc. sieht, verbindet. Dieselbe Verbindung gewahrt man schon, wenn ich nicht irre am Schweinhaus. Ganz rein aber zeigt sich schon der moderne Styl am Schloß zu Adelsbach, ohnfern Salzbrunns, welches von einem Czettritz zu gleicher Zeit mit Kynsberg gebaut wurde.

Jedoch wir kehren zu Georg, dem Sohne Matthias zurück, der im Besitz der Burg war. 1577. verlobte er sich mit einer reichen Erbin aus Böhmen, Catharina von Sylverstein, deren Familie später, der Religion wegen, nach Schlesien zog und deren letzter Sprößling Rudolph Ferdinand Sylverstein († 1720.) die bekannten milden Stiftungen, für in Leipzig studierende Schlesier, machte. Bei dieser Verlobung verschrieb er seiner Braut 10000 Rthl. als Witthum, haftend auf seiner Burg und Herrschaft Kynsberg. Indessen schon 1586. als sein Vater noch lebte, muß seine Frau sich wegen 1800 Rthlr. für ihren Mann verbürgen, und 1596., nach ihres Mannes Tode, verzichtet sie gerichtlich auf ihr Witthum, und selbst ihr Eingebrachtes, zu Gunsten der Gläubiger ihres Mannes; und die Vormünder ihres einzigen Sohnes Georg verzichten ebenso auf alles Erbtheil für ihren Mündel, bis auf die Scholtisey in Seifersdorf, die die Gläubiger dem Sohne ließen, weil sie ein Lehn war, und er dadurch doch in den Erbfürstenthümern belehnt blieb. So begaben sich auch die Töchter Georgs, Helene

lene und Maria aller Ansprüche auf die Güter ihrer Vaters, die nun sämtlich den Gläubigern angehören; und so sehen wir, daß ein so bedeutendes Vermögen, welches dreißig Jahre vor seiner Vernichtung hinreichte, daß ihre Besitzer die Hände nach zwei Fürstenthümern ausstrecken konnten, so verloren gegangen ist, daß nur noch wenig Reste vorhanden sind. Georgs Bruder Mathes besaß nur noch das kleine Burglehn von Jauer, und seinem unmündigen Sohne blieb nur noch eine Scholtisey übrig, und auch diese hat er nicht vererben können. Alles was heute noch übrig geblieben, sind die Trümmer eines Baues, zwar kein Eigenthum der Logauer, aber doch noch ein Zeuge von dem Reichthum und Geschmack eines ihrer Vorfahren. Der zuletzt genannte Matthias Logau auf dem Burglehn zu Jauer machte später, trotz der überhäuften Schulden auf die Herrschaft Kinsberg noch Ansprüche, und zwar 1599, ja verfolgte dieselben bis 1605 ununterbrochen bei der schlesischen Kammer und dem Kaiser selbst, wurde aber beständig mit denselben als nicht hinreichend begründeten abgewiesen. Georgs Wittwe muß später wieder zu Vermögen gekommen sein, denn wir finden, daß sie 1602 sich wieder als Käuferin der ausgebotenen Herrschaft meldet. Noch möchte es einer Erwähnung verdienen, daß unter den Logauern schon der Steinkohlenbau in Tannhausen betrieben wurde. 1550 wird seiner zuerst gedacht, und von 1578 den 9ten April liegt eine Beschwerde an die schlesische Kammer vor mir, daß Georg Logau das zum Kohlen-

betriebe nöthige Holz verweigre. Woraus wohl hervorgeht, daß der Kohlenbau nicht auf des Grundherrns Rechnung betrieben wurde. Georg Barten war damals Oberbergmeister, und dieser erwähnt in der gedachten Beschwerde auch einer Schmelzhütte zu Tannhausen.

Nach dem Tode Georgs, der unsre Burg von 1577. bis 1596., wo er starb, besessen und seinen Vater nur 3 Jahr überlebt hatte, befindet sich Kynsberg mit seinen Gütern in den Händen der Gläubiger, und einem Tobias Fröhlich wird die Verwaltung zu Gunsten der Gläubiger von Seiten der schlesischen Kammer übertragen, den 17ten Septbr. 1596. Bald nachher sehen wir einen George Kuhl auf Bögendorf und Seifersdorf als Verwalter und Burghauptmann durch mehrere Jahre. Den 11ten Juny 1598. befiehlt der Kaiser die Herrschaft abzuschätzen, und zum Kauf auszubieten. Mehrere Käufer melden sich, aber unerwartet kommt den 10. März 1599 der Befehl, sich in keine Verkaufs-Unterhandlungen einzulassen, vielmehr mit den Gläubigern sich zu einigen, und die Herrschaft für den Kaiser in Besitz zu nehmen. Den 18. April desselben Jahres erneuerte der Kaiser den gegebenen Befehl, und erkärt, daß er Willens sei die Burg und ihre Güter dem Michael Woiwoden von der Wallachai zu schenken, aus gewissen Ursachen, und weil dieser dort sein Weib und Kind sichern wolle. Er befiehlt ferner die Burg sogleich zur Aufnahme ihrer neuen Herrschaft in Stand zu setzen, und sich

bereit

bereit zu halten die Bevollmächtigten des wallachischen Fürsten zu empfangen.

Wundern darf man sich eben nicht, wie der Kaiser darauf verfiel damals dem Hospodar der Wallachei eine schlesische Herrschaft zu schenken, denn etwas Aehnliches, und aus ähnlicher Veranlassung, war früher schon geschehen. 1598 hatte der Kaiser dem Siegismund Bathori, Fürsten von Siebenbürgen, die schlesische Fürstenthümer Oppeln und Ratibor nebst einem Jahrgehalt von 50000 Rthlr. gegen Siebenbürgen vertauscht, wodurch dem Kaiser ein doppelter Vortheil erwuchs, die gedachten Fürstenthümer wogen lange Siebenbürgen nicht auf, und dann entfernte er einen mächtigen Fürsten, der oft und gern die Parthei der Türken ergriff. Nun wollte und konnte der Kaiser dem Wallachischen Fürsten mit Kynsberg nicht die Wallachei abtauschen, aber wohl ihn durch dieses Geschenk sich seiner versichern, denn der vom Kaiser selbst unter andern verschwiegenen Ursachen angeführte Grund, daß der Fürst auf unsrer Burg sein Weib und Kind sichern wolle, beweiset wohl deutlich des Kaisers Absicht, die Familie des Fürsten, als Geiseln für die Treue desselben in Händen behalten zu wollen. Die damaligen fortwährenden Kriege Oestreichs mit den Türken, mußten es ersterm wünschenswerth machen, die Grenzprovinzen, als Moldau, Wallachei und Siebenbürgen, wenn nicht in eignen Händen, doch in Händen treuer ergebener Fürsten zu wissen, die sichere Vasallen, oder doch Bundesgenossen wären. Unser Michael war

übrigens ein Fürst von großem Gewicht, theils durch seine Macht, da er oft eine Armee von 20 bis 30000 Mann eigner Unterthanen ins Feld stellte, theils durch seine Tapferkeit und Feldherrntalente, denn wir finden denselben immer mit Auszeichnung erwähnt, und lesen von mehreren von ihm gewonnenen Schlachten. Er allein war also schon im Stande einer Parthei den Ausschlag zu geben, und daher für Oestreich von großer Wichtigkeit. Der oben erwähnte Bathori sah bald ein, daß er einen schlechten Tausch getroffen, er verließ daher seine Fürstenthümer in Schlesien, und suchte sich wieder in Besitz von Siebenbürgen zu setzen, und Michael war sein Bundesgenosse 1598. Allein noch in demselben Jahre wurde Michael bewogen, wieder die östreichsche Parthei zu ergreifen und focht für dieselbe mit der größten Tapferkeit und bestem Erfolge. Diesen Uebertritt Michaels zu sichern, wurde der Kaiser veranlaßt 1599 demselben unsre Burg zu verehren, und seiner Familie als ein goldnes Bauer zur Wohnung anzuweisen. Daher nun schenkte ihm der Kaiser unsre Herrschaft mit den größten Lobsprüchen über seine Treue und seine Dienste gegen die Türken. Und in dieser Schenkungsurkunde vom 31. Aug. 1599 heißt die Burg Kunigsberg. Jedoch diese Belohnung war Michaelen zu gering, er beabsichtigte noch die Statthalterschaft von Siebenbürgen, und da er diese nicht erhielt, ward er wieder des Kaisers Feind, wurde aber in einer Schlacht geschlagen und gefangen, den 18. September 1600. Die Auslieferung seiner Gemahlin

mahlin und seines Sohnes und aller seiner Schätze war die Folge. Die ersteren wurden nach Mungacz geführt, er selbst nach Wien. Nach Prag, wohin er verlangte zum Kaiser selbst zu gehen wurde ihm verweigert. Umstände, die ziemlich vor Augen liegen, machten den Kaiser versöhnlich. Michael kam zu ihm nach Prag, versprach aufs neue Treue und Ergebenheit und gelobte sogleich alles wieder an Ort und Stelle gut zu machen. Nun wurde die früher schon beabsichtigte Schenkung wirklich vollzogen. Der Kaiser befahl nun sogar die Burg mit Hausrath zu versehen, und zum Ankauf wie es heißt von Tischen, Bänken, Kuchelgeräth, zinnerne Gefäße ꝛc. desgleichen von Speise Trank und Futter wurden 400 Rthl. angewiesen, und zugleich wurde befohlen die nun zum zweitenmal eintreffenden Bevollmächtigten des Michael kostenfrei aufzunehmen.

Der Fürst begab sich sogleich nach der Wallachei, seine Gemahlin und Sohn blieben in Prag, wo sie aufs beste gehalten wurden, und nach unserm Kynsberge sandte er einen Lucian Panicha zur Uebernahme der Herrschaft, den ein Kaiserl. Hofdiener Carl Magnus begleitete als Kaiserl. Commissarius, und außerdem noch der Dionysius Paläologus, Erzbischof von Thernau, den Michael seinen sehr großen Freund nennt und ihm alle Ehrerbietung erwiesen haben will. Zugleich verordnet Michael den Panicha als seinen Verwalter, bestätigt aber zugleich den bisherigen Verweser und Burghauptmann

mann George Kuhl in demselben Amte. d. d. Wien den 26. April 1601.

Die Burg war nun dem lange erwarteten Bevollmächtigten des Fürsten Michael übergeben, aber dieser vergaß über dem Wunsche Siebenbürgen zu beherrschen, bald Weib und Kind und unsre Burg. — Nur kurze Zeit bewährte er sein neues Versprechen, obwohl mit rühmlichen Heldenthaten, und knüpfte im Stillen mit den Türken Unterhandlungen an, welche bald verrathen würden. Basta, Statthalter von Siebenbürgen und Kaiserl. Oberfeldherr wollte ihn ergreifen lassen, jedoch Michael setzte sich zur Wehr, mußte aber der Uebermacht weichen und fiel seinen Feinden sterbend in die Hände. Somit war die Schenkung Oestreichs wieder frei, und unsre Burg wieder herrenlos. Was aus Frau und Sohn geworden, ist mir noch unbekannt, so wie über der damaligen Handlungsweise Oestreichs mancher Schleier liegt. Gewinn und Privatvortheil war immer der Hauptzweck, daher auch das Gesammtwohl immer gefährdet blieb, und noch lange viele tausend Christen das Opfer blutdürstiger Türken wurden, und die blutige Saat heute noch blutige Früchte trägt. Jedoch wir kehren zu unsrer Burg zurück.

Lange Zeit verweilte Panicha, der Bischof und ihr Gefolge noch auf der Burg, und deren Unterhaltung machte dem Kuhl vielen Kummer. Endlich den 11. Septbr. 1601. meldet er der Kammer, daß die Gesandten und Diener des Wallachen meist fort wären, bis auf drei, und den 15. desselben Monats meldet er auch die

Abreise

Abreise des Bischofs, und daß er dessen Zimmer versiegelt habe und bittet um Verhaltungsbefehle. Panocha muß noch unter den in Kynsberg gebliebenen gewesen seyn, denn er betreibt noch rückständige Zahlungen für sich 1322 Rthl. 57 Kr., so wie für den Bischof 132 Rthlr., beides zu leisten aus den Einkünften der Herrschaft wird dem Kuhl aufgetragen. Dieser aber entschuldigt sich stets, daß nicht so viel vorhanden wäre, bis endlich im Febr. 1602. diese Zahlung an Panicha erfolgt, so wie noch mehrere dem Bischof gehörende Meßgewande demselbeu ausgeliefert werden, wodurch denn endlich unsre Burg von ihren Wallachischen Gästen leer geworden sein mag. Erst möchte man glauben, daß Kuhl mehr für sich als für den Burgherrn gewirthschaftet haben muß, weil er aus den Einkünften die gedachte Schuld im Laufe eines Jahres nicht decken kanu, später aber die ganze Herrschaft selbst zu kaufen im Stande ist. Schon am 15. November befahl der Kaiser die Unterthanen des, dem Michael geleisteten Eides loszusagen, und die Burg wieder käuflich auszubieten. Kuhl aber wurde in seiner Verwaltung aufs neue bestättiget. Bald meldeten sich mehrere Käufer, die Wittwe Georg Logaus des letzten Besitzers aus dieser Familie, Dipprand Czettritz von Neuhaus zu Waldenburg, Siegismund Kottwitz', Casper Mettich und andere. Czettritz kommt dem vom Kaiser festgesetzten Preiß 49392 Rthlr. am nächsten er bietet 42000 Rthl. Während dieser Untererhandlungen aber befiehlt der Kaiser den 27. Juli 1602

die

die Burg seinem Hofkammerrath Bernhard Freiherrn von Fünfkirchen zu übergeben, weil er solche für 50000 Rthl. erblich erkauft habe. Den 2. Septbr. 1602. übergaben dann Hanns Gellhorn und Wiglas Schindel die Burg und Herrschaft Namens der schlesischen Kammer den Bevollmächtigten des Fünfkirchen, nebst allen Einkünften vom 1sten August gedachten Jahres an. Der Kaufbrief wurde später erst ausgefertiget Wien den 21. Mai 1603. Fünfkirchen scheint seine Besitzungen nur auf Spekulation gekauft zu haben, denn so wie er den Fürstenstein nur erkaufte um ihn sogleich wieder zu verkaufen, so machte er es auch mit Kynsberg. Den 5. May 1605. verkaufte er es an den bisherigen Verwalter und Burghauptmann Kuhl. Auch dieser behauptet es nicht lange, verpfändet es an Fünfkirchen gegen 40000 zurück und 1607 finden wir den Grafen Hohenzollern als wirklichen Besitzer derselben, denn in diesem Jahre verpfändet es Hohenzollern dem Fünfkirchen noch einmal gegen 41552 Rthl. mit allen darzu gehörenden Gütern. Eigentlich scheint Hohenzollern nur die Schuld des Kuhl übernommen zu haben, die aber darum um 1552 Rth. größer geworden war, weil er für diese Summe Bärsdorf, Wäldchen und Schenkendorf von Fürstenstein zukaufte, denn wir finden eine gerichtliche Bestättigung 1610 wo die Tilgung des Kuhlschen Schuldbriefes mit dem neuen Hohenzollerschen für den Fünfkirchen genehmiget wird. Hohenzollern muß nachher seine Schuld bezahlt haben, den 1613 wird er noch einmal Fünfkirchens

Gläu=

Gläubiger, und verpfändet ihm für 11105 Rthl. seine Herrschaft aufs neue, tilgt 1614. diese Schuld, und verpfändet dennoch 1617 noch einmal, für 11803 Rthl. sein Besitzthum abermals demselben, und wird 1618 vom Fünfkirchen endlich, und das letztemal, quittirt. Der Grund dieser beständigen Schuldverschreibungen, in denen, nebenbei gesagt, immer und allein der Name Königsberg vorkommt, lag wohl darin, daß H. kein bedeutendes eignes Vermögen besessen haben mag. Auffallend ist es, den Freiherrn von Fünfkirchen hier als Geldvorstrekker, und selbst eine Zeit lang als Besitzer vom Kynsberg betheiliget zu sehen, wie bei Fürstenstein. In den Kynsberger Verschreibungen nennt er sich nicht nur Kaiserl. Kammerrath, sondern auch Premierminister und ein Hanns Zedlitz auf Wilkau, ist sein Generalbevollmächtigter, woraus hervorgeht, daß er nicht immer in Schlesien anwesend war. In den Fürstensteiner Briefen nennt er sich nur Kammerrath, ist selbst gegenwärtig, denn mehrere Quittungen sind von ihm selbst unterschrieben. Durch seinen Einfluß hatte er sich das Recht auf den Pfandschilling von Fürstenstein zu erwerben gewußt, und Konrad Hohberg mußte seinen Pfandesbesitz, der fast 100 Jahr in seiner Familie war, 1605 erst von ihm aufs neue als wirkliches Eigenthum erkaufen. Wenn wir, wie bemerkt, nun in Documenten den Namen Königsberg finden, und zugleich auch hier und da, namentlich in den geschriebenen Chroniken, Kynsberg, so scheint daraus hervorzugehen, daß der erstere Name

nun anfing Schriftname zu werden, letzterer aber nur noch im gemeinen Leben, im Munde des Volkes üblich war, bis er auch nach und nach dem Erstern Raum machte.

Doch genug hiervon und wir wenden uns nun wieder zu Hohenzollern, der sogleich unsre Burg und Herrschaft nicht mehr als kaiserliches Domaine und als Pfandesbesitz, sondern als freies Eigenthum an sich gebracht hatte. Sein eigentlicher Name und angestammter Titel war Johann Georg Graf zu Hohenzollern, Siegmaringen, Vehringen und Wehrstein, Herr zu Haigerloch, des heil. Römischen Reiches Erbkämmerer. Er wurde den 12. Mai 1580 zu Berlin geboren. Sein Vater hieß Joachim, und seine Mutter Anna, Gräfin von Hohenstein. Durch ältere Abstammung, als auch besonders durch spätere Verheirathungen, war Graf Joachim mit dem regierenden Brandenburgschen Hause nahe verwandt, daher er auch meist am Hofe zu Berlin lebte, und der Churfürst, sowie seine Gemahlin, Taufzeugen unsers Joh. Georgs waren. Noch ganz jung widmete er sich dem Kriegsdienste, und suchte diesen im Oestreichschen Heere, um gegen die Türken sich Ehre und Ruhm zu erwerben, wozu er als Fähndrich schon Gelegenheit hatte, denn, als die Oestreicher bei Kanischaw geschlagen wurden, und die Compagnie der er zugetheilt war, dabei so gelitten hatte, daß nur zwei Knechte, wie man damals die Soldaten nannte, übrig waren, wollte er sich von seiner ihm anvertrauten Fahne nicht trennen, sondern wickelte selbige

um

um seinen Leib herum, und warf sich todtstellend, als ein Gefallener, unter die todten Kriegsgefährten, in welcher gefährlichen Lage er zwei Tage verweilen mußte, ehe sich Gelegenheit fand zu entkommen, und die Fahne unverlohren dem Regiment wieder zurückzubringen, die ihm zur Belohnung als Eigenthum vom Kaiser überlassen, und noch bei seinem Begräbniß unter andern Ehrenzeichen seiner Leiche vorgetragen wurde. Bald durch mehrere Beweise von Tapferkeit und Klugheit bekannt, denn mehreremal hatte er ein Einzelner, mit mehreren Türken persönliche Kämpfe, indem er stets Sieger blieb, wurde er vom Kaiser Rudolph den 2. zu einem Obristen über 1000 Fußvolk gemacht. Nach dem Frieden mit den Türken 1606 kam er nach Schlesien, übernahm die, gewiß ihm vom Kaiser für geleistete Kriegsdienste in Ungarn, zugewendete Herrschaft Kynsberg, zwar nicht umsonst, aber um eine damals mäßige Summe, nämlich nur für den Pfandschilling. Schon den 19. May 1606 vermählte er sich mit der Wittwe des Christoph Schafgotsch auf Trachenberg, Greiffenstein ꝛc. geb. v. Promnitz, und verschrieb ihr 1609. seine Burg und Herrschaft als künftiges Witthum. Diese Fürsorge traf er gewiß darum, weil Schlesien bedacht sein mußte der damals eindringenden Kosakenschwärme wegen, seine Gränzen zu decken, und man darauf umgieng, Soldaten zu werben, und ihm dabei ein Comando zu geben, welches er auch 1610. erhielt, als die Stände 2000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter unter dem Oberbefehl des

Mark-

Markgrafen Johann George von Jägerndorf aufstellten, und ihn demselben als General-Lieutenant zur Seite gaben. Diese damals wichtigen und höchst beschwerlichen Posten muß er abwechselnd bis 1619. besessen, und dabei viel Beschwerden erfahren haben, ohne grade große Ehre davon einzuerndten, wozu es keine Gelegenheit gab. Sein Leichenredner Ullrich Kutschenreuter, der bei seinem Tode sein Hofprediger und Pfarrer zu Dittmannsdorf war, und später als Superintendent zu Liegnitz starb, sagt in seiner dem Grafen gehaltenen Leichenrede, die ich in Fürstenstein vorfand *), „der Graf habe während der Kriegsexpedition Tag und Nacht überflüßigen Kummer geführt, so daß er graue Haare bekommen; er habe allo feindliche Einfälle verhüten helfen, ohne was vor drei Jahren von der Grenze herein, in Ihre Gnaden Abwesen, als sie wegen hochwichtigen Sachen in Böhmen verreiset, geschehen ist. Wären sie da gewesen, dürfte es anders hergegangen sein." Welcher von den Grenzeinfällen hier besonders gemeint sei, würde wohl zu finden sein, wenn ich eben Muße zu suchen hätte. Sein Leichenredner rühmt endlich auch von ihm, daß er gute Disciplin gehalten, und um einen Einfluß auf die Sitten der Soldaten zu erwerben, einen Feldprediger angestellt habe. Jedoch nicht allein

*) In einem Folio Band, betitelt: Adelige Lebensläufe. 2 Bände. Manuscript. Aus ihm sind alle Nachrichten über die Hohenzollersche Familie entlehnt.

allein Kutschenreiter rühmt die gute Mannszucht, die unser Hohenzollern gehalten, sondern mehrere Chronisten seiner Zeit, so erzählt unter andern Zacharias Zoppio, evangelischer Prediger zu Langenbielau, in seiner Dorfchronick, wie Hoffmann in der Dittmannsdorfer Jubelschrift anführt. „Den 18. August 1618. ist der wohlgeborne Graf und Herr v. Hohenzollern aufm Kynsberg, Kriegsoberster, mit einer Fahne Reiter in die Biele kommen, alle roth gekleidet, die Fahne auch roth: hat am Sonntag seinen Feldprediger mit Namen Ullrich Gottschen Reiter, Pfarrer zu Dittmannsdorf, mit meinem Consens und Erlaubniß der Lehnsherrschaft predigen lassen in der Kirche, da viel Kriegsleute zugehört. Haben gelegen bis auf den Dienstag früh, da sie wieder nach Reichenbach, und von dannen weiter vorgerückt. Haben sich gar stille und eingezogen gehalten." Aus dieser Nachricht erhellt, wie Hohenzollern alle bestehende Verhältnisse achtete, und nicht willkührlich handelte. Es würde anziehend sein, alle Nachrichten der Chronisten über diese Hin- und Herzüge jener Kriegerschaaren und ihr Benehmen aufzufinden, Pol erwähnt ihrer in den Breslauern Jahrbüchern einigemal.

Da Hohenzollern vermöge dieses Commandos, selten auf seiner Burg und bei den Seinen verweilen konnte, hatte er einem Heinrich von Britzky als Burghauptmann die Beschirmung seiner Burg, Verwaltung seiner Güter und Beschützung seiner Familie übergeben. Die Trennung von seiner Gemahlin war ihm um so

härter, da die innigste Uebereinstimmung der Gesinnungen, seine Ehe zur glücklichsten machte, aber es drohte ihm noch ein härter Loos, die Geburt eines 4. Kindes brachte der Gräfin im Decbr. 1611 den Tod. Gerufen eilte er aus dem Feldlager herbei, fand sie noch lebend, aber ihr Leichenredner, derselbe Kutschenreiter, sagt, nur um von ihr umarmt zu werden, und die Worte zu hören: „Ach wie habe ich meinen Herrn so lieb, so lieb als meinen liebsten Schatz auf Erden, und dennoch muß es geschieden sein. Mein Heiland aber will mich zu sich nehmen, darum empfehle ich Euch dem lieben Gott, und laßt Euch meine lieben Kinder getreulich empfohlen sein." Sie hinterließ aus ihrer zweiten Ehe 4 Kinder, von denen 3 ihr bald nachfolgten, eine Tochter aber, Anna Ursula geb. 1607. den 16. Febr. am Leben blieb, und später den Freiherrn Bernhard von Malzan auf Neuschloß und Wierschkowitz heirathete. Aus ihrer ersten Ehe hinterließ sie nur einen Sohn, Ullrich; wohl ihr daß sie Gott so früh zu sich rief, um nicht sein trauriges Schicksal zu überleben. Ihr Lebenswandel war eine Reihe von edlen Thaten, die nur Menschenliebe athmeten, sowohl für ihre Umgebungen, als ihre Unterthanen, die sie zu den Ihrigen zählte, besonders erzeigte sie sich wohlthätig bei Herstellung von Kirchen und Pfarrwohnungen. Als Wittwe noch baute sie die Kirchen zu Giersdorf, Kemnitz, Giehern und Greiffenberg nebst Pfarr- und Schulwohnungen, die theils baufällig, theils ein Raub der Flammen geworden waren, wie die zu Greiffenberg.

1613. knüpfte Hohenzollern ein zweites Eheband mit Helene von Berka, Freiin von Duba und Leipe zu Prag, welche ihn mit 6 Kindern erfreute. Seine letzten Lebensjahre scheint Hohenzollern in Ruhe auf seiner Burg zugebracht zu haben, vielleicht war Kränklichkeit die Ursache davon, denn sein Leichenredner erzählt, daß er die letzte Zeit seines Lebens sehr siech gewesen sei, vielleicht aber auch entzog er sich öffentlichen Geschäften wegen der bedenklichen Lage, in welcher damals Schlesien lebte, wegen der Wagnisse in die man sich eingelassen, ohne alle zu Gebote stehenden Mittel, zum Zweck zu benutzen, mit halben Maaßregeln, deren nothwendigen Ausgang er wahrscheinlich irgend mehr einsah als ein andrer, kurz wir finden in dieser bewegten Zeit ihn nirgends erwähnt. Er starb 1622 den 16. März im 42sten Jahre, zu einer Zeit, wo über unserm Vaterlande drohende Gewitter schwebten, deren Blitze zwar nicht den Leib mehr tödteten, aber den Geist in schmälige Fesseln schlugen. Nur zwei Documente sind aus dieser Zeit von Hohenzollern vorhanden, die Kaufbriefe von Raben und Sasterhausen, mit denen er seine Güter vermehrt hatte. Er liegt in Dittmannsdorf begraben, wo in der katholischen Kirche der Helm seine Ruhestädte bezeichnet, und seine Fahne noch über seiner stillen Gruft hernieder weht.

Nach seinem Tode überließ die Wittwe die Sorge für die Güter und Bewahrung der Veste einem Burghauptmann v. Reideburg, sie aber widmete sich ihren Kindern, die jedoch alle dem

Va-

Vater nachfolgten, bis auf die Tochter aus erster Ehe, und ihre eigne, Anna Catharina, geb. den 14. May 1618, denen sie auf ihrer Burg in stiller Einsamkeit die beste Erziehung zu geben sich bemühte. Von der Anna, welche die Erbin der Burg und Güter wurde, sagt mein Manuscript ausdrücklich: „das junge Fräulein wurde nicht erzogen zum Müßiggang, sondern sie lernte mit ihren subtilen Händen allerhand, dem Stande nach, gehörige Frauenzimmerverrichtungen, und wurde angehalten zu göttlichen Uebungen, zum lesen christlicher Bücher und der heiligen Schrift." Unterdeß entzündete die Religionswuth den wilden 30jährigen Krieg, und seine zerstörende Flammen brachen auch über unser Vaterland herein, und drangen bis in unser stilles Felsenthal. Das nahe Schweidnitz wurde belagert, die Pest verzehrte was das Schwerdt verschont hatte, und auch unsre Waldveste wurde wieder ein Tummelplatz wilder Leidenschaften, und bald hatten Schweden bald Oestreicher sie im Besitz, denn noch immer wurde sie als Landesveste angesehen, daher auch in dem Hohenzollerschen Kaufbriefen noch der Mannschaften gedacht wird, die der Käufer überkam, eine Art von Garnison aber im unmittelbaren Dienst des Burgherrn, obwohl zum Besten des Landesherrn. Die Mutter und die noch einzig überbliebene Tochter Anna, denn Ursula hatte unterdeß geheirathet, mußten flüchten, und in demselben Jahre als der schwedische Obrist Devour in den Mauern der Veste, den von den Hussiten zurückgelassenen Schatz suchte, von dem

die

die Sage erzählte, und große Löcher in die Mauern mehrerer Gemächer schlagen ließ, im Jahre 1633 starb die Mutter, und die 15jährige Waise stand allein, verlassen, elternlos, vertrieben seit mehreren Jahren aus dem Erbe ihres Vaters, in einem Lande, wo Krieg und Pest wütheten. Wo die Mutter gestorben, wo Annas Schwester an Bernhard von Malzan auf Neuschloß verheurathet, sich eben befand, zeigt das Manuscript nicht an, sondern es sagt, ein naher Verwandter, Freiherr v. Fünfkirch, vielleicht ein Sohn des früher erwähnten, nahm sie in seinen Schutz, und brachte sie nach Wien. Hier wurde sie dem Hofe vorgestellt, und die Kaiserin fand so viel Gefallen an ihr, daß sie sie unter ihre Kammerfräulein aufnehmen wollte, aber ihr Herz zog sie in die Heimath, zurück auf ihre Waldveste, zu ihren hartbedrängten Unterthanen, und sobald die Nachricht eintraf, daß die Gegend um Schweidnitz wieder ruhig geworden, der Krieg einen andern entfernten Schauplatz gewählt habe, eilte sie mit einer Verwandtin, der Freiin v. Schönebeck, in die Heimath zurück, und übernahm selbst die Verwaltung der Herrschaft. Ihre Schwester, die erwähnte Malzan, lebte nun in Breslau, zu ihr eilte sie sogleich hin, und lernte in deren Hause den Kaiserl. Obristen v. Mannteufel kennen, der in Schlesien durch den Ankauf von Rauske und Hartwigswalde, sich ansäßig gemacht hatte. Durch besondres Zureden von Seiten der Schwester, um in den bedrängten Zeiten nicht hülflos und ohne Schutz dazustehen, verlobte sie sich

den

den 12. April 1636 mit gedachtem Obristen, ob er wohl kränklich und schon 48 Jahr alt war. Mannteufel war zu Kurland 1590. geb., sein Vater war Obrist in polnischen Diensten, in welchem Dienst auch der Sohn seine Laufbahn begann, jedoch Kriegslust und der Wunsch sein Glück zu machen, bewogen ihn in östreichsche Dienste zu gehen, ob er hier wohl für eine Sache fechten mußte, die als Protestant gegen sein Gewissen hätte sein sollen, ja er mußte an Gräueln Antheil nehmen, von denen er selbst sagte, daß sie sein Herz verwundet hätten. Jedoch sehen wir es oft, und sahen es in den letzt vergangenen Jahren, der Soldat dient für Brod und Ehre, und trennt beides von seiner eignen Ueberzeugung, ja und wir tadeln mit Recht wenn der in Eid genommene, diesen Eid seiner Einsicht opfert. So gab es damals viele Protestanten im Kaiserl. Heere, die gegen ihre Glaubensgenossen fochten, so sahen wir schon Griechen gegen Griechen und später Schweitzer gegen Schweitzer stehen, und Vaterland und Blutsverwandte dem Eid und Solde opfern. Mannteufel bekam gleich bei seinem Eintritt in das Kaiserl. Heer, eine Compagnie in dem Würzburgschen Regiment, stand mit vor Magdeburg unter Tylli, half die unglückliche Stadt mit erobern, und zwar muß er besonders sich dabei ausgezeichnet haben, weil er gleich nach der Eroberung, Obrist-Lieutenant im Adolph Holsteinschen Regiment, wurde. In der Schlacht bei Leipzig litt dieses Regiment außerordentlich, verlor seinen Chef, fast alle Offiziers, und auch

Mann-

Manteufel war verwundet und gefangen. Auf Tyllis besondern Befehl wurde er sogleich ausgelöset, und zum Obristen und Inhaber seines Regiments, so weit es noch vorhanden war, ernannt. Dieses wieder vollzählig gemachte Regiment führte Manteufel 7 Jahre, lag mit demselben mit vor Frankfurth a. d. Oder, und wurde dort von einem Steinwurf aus einem Mörser, stark auf die Brust getroffen. Bei Wittstock litt das Regiment abermals so viel, und der Kaiser sagte ihm ein andres zu. Damals befand er sich in Breslau, um seine durch Anstrengung und Wunden gestörte Gesundheit wieder herzustellen. Hier machte er im Malzanschen Hause, wie erwähnt, die Bekanntschaft unsers Burgfräuleins, verlobte sich mit ihr, und eilte nach Wien, um seinen Abschied und die Erlaubniß zu seiner Heirath zu holen. Letztere erhielt er, aber statt des erstern ein neues Commando über einige Regimenter. Jedoch der Krieg mochte ihm nicht mehr günstig werden, er wurde wieder gefangen, und sobald er ausgelößt, eilte er abermals nach Wien, und erhielt nun den gesuchten Abschied. Seine Rückreise bei sehr rauhem Wetter ward Veranlassung, daß eine lange, durch den Steinwurf vor Frankfurth her, begründete Brustkrankheit, bei ihm völlig ausbrach, und er den 7. November sehr krank auf Kynsberg bei seiner Braut eintraf. In sein Schicksal als frommer Christ ergeben, gieng er statt den verhofften Freuden eines ehelichen Glückes, einer andern Welt entgegen. Rührend ist zu lesen seine fromme christ-

liche

liche Zubereitung zu diesem ernsten Schritt, und die hingebende zärtliche Pflege seiner Braut. Wahrscheinlich um vor der Welt diese Pflege zu rechtfertigen, begehrte er noch getraut zu werden, welches Anna jedoch ablehnte, mit der Versicherung, es solle nichts sie abhalten ihm alle schuldige Sorgfalt und Pflege zu widmen. Kurz vor seinem Sterben, nach Empfange des heiligen Mahles, bestimmte er zu seinem Leichentext die Worte, ich habe einen guten Kampf gekämpfet ꝛc. und sagte dabei, jawohl habe ich ihn gekämpfet für Kaiser, Land und Leute, für meine Ehre und Redlichkeit, ich hätte wohl größer sein können, wenn ich es hätte thun wollen, bin aber meinem Gott treu geblieben. Seine letzten Worte waren an seine Verlobte, Ausdrücke des Dankes und Ermahnungen an ihrem Glauben zu halten. Unter andern sagte er, liebes Kind bleibe sie ja ihrem Gott getreu, wie ich und ihre Eltern gethan, so wird es ihr wohlgehen, und folge sie ja der Fr. Schwester Ihre Gnaden der Frau Malzan sie wird ihr nichts böses rathen. Bald nachher starb er in den Armen seiner treuen Pflegerin und in Gegenwart des Hofprediger und Pfarrer zu Dittmannsdorf, des Arztes Dr. Fuchs aus Schweidnitz, eines Edelknaben, und des Rittmeister v. Seher auf Tannhausen, den 24. Decbr 1637. Den 24. März 1638 wurde er in Dittmannsdorf neben dem Vater seiner Braut feierlichst beigesetzt, und der Leichenredner schloß seine Rede: „Nun haben Ihro Gnaden recht ausgekämpft, und dürfen sie mit keinem

nem Feinde mehr scharmuziren." Geflieſsentlich sind die ausdrücklichen Worte der handelnden Personen angeführt worden, um ein treues Bild damaliger Sitte und Denkungsart zu geben.

Wenn dieses erste Verbündniß unsrer Anna v. Kynsberg wohl weniger aus dem Drange des Herzens und innerer Zuneigung geschlossen worden, als veranlaßt durch den Drang der Umstände, um nicht schutzlos dazustehen, so ist selbst noch zweifelhaft, ob auch eine zweite Verlobung mehr durch Neigung oder durch einen höhern Willen veranlaßt worden sei. Als Manteufel gestorben, blieb Malzan vor wie nach seiner Schwägerin Rath und gerichtlicher Beistand, und da der Lerm des wilden Krieges wieder in die Nähe von Kynsberg gekommen, und dieser selbst, bald vom Freund bald vom Feind besetzt wurde, mußte sie ihre Güter aufs neue einem Burghauptmann übergeben, und sie selbst reiste zu Verwandten nach Pommerellen. Auf dieser Reise lernte sie wahrscheinlich den Gouverneur der Veste Spandow, den Brandenburgschen Obristen und Inhaber eines Regiments, Moritz August Freiherr v. Rochow kennen, welches denn die Veranlassung war, daß sie, als der Krieg die Gegend von Kynsberg wieder verlassen hatte, auf der Heimreise bei ihrer Schwester in Wirschkowitz 1639, sich mit Rochow znm zweiten mal verlobte. Ob wirklich der Kaiser an dieser Verbindung Antheil genommen ist nicht genau zu ermitteln, aber so viel ist gewiß, daß Oestreich Verpflichtungen hatte, einen treuen Anhänger zu belohnen, den

ihm

ihm Schwarzenberg geworben, um ihm auf irgend eine Art nicht rühmliche Dienste zu vergelten, und daß die damaligen Behörden auch reiche Erbinnen nicht außer Acht ließen, um mit ihrer Hand für geleistete Dienste erkenntlich zu sein, ist bekannt. Die Sache verhielt sich so: Der bekannte Graf v. Schwarzenberg Premier-Minister des schwachen Churfürsten Georg Wilhelm wußte, unter mancherlei mehr oder weniger erheblichen Gründen für Oestreich gewonnen, unter andern es dahin zu bringen, daß Brandenburg jedes Bündniß mit Schweden nicht nur ablehnte, sondern sogar auch Völker warb deren Oberbefehl Schwarzenberg übernahm, um ihrer ganz sicher zu sein, die dem Kaiser schwören mußten, und denen man die Vesten Peitz, Spandow, Küstrin, und selbst die Residenz Berlin, zu Besatzungen anwies, wodurch denn nach und nach die ganze Mark in Oestreichsche Hände gerathen sollte. Nach dem Absterben des Churfürsten verlangte dessen Sohn, Friedrich Wilhelm, der große Churfüst genannt, dieses Heer allein für sich vereidet. Schwarzenberg begnügte sich aber, blos den Truppen einen Handschlag abzufordern, vereidet blieben sie dem Kaiser. Der junge Churfürst mußte sich für den Augenblick fügen, und bald darauf starb auch Schwarzenberg auf der Veste Spandow, wo sein schlechtes Gewissen ihm allein einen sichern Aufenthalt bereitet glaubte, und nun verlangte der Churfürst den alleinigen Eid. Nur Burgsdorf, Befehlshaber der für den Kaiser in Eid genommene Besatzung in Küstrin leistete ihm, aber

aber die andern Befehlshaber Gracht zu Berlin, Goldacker zu Peitz, und Rochow zu Spandow verweigerten ihn, ja letzterer verweigerte sogar den Nachlaß und die Briefschaften des bei ihm gestorbenen Schwarzenberg auszuliefern, und drohte wenn man ihm viel zumuthete, sich auf seinen Eid für den Kaiser berufend, die Vestungswerke von Spandow in die Luft zu sprengen. Durch List gelang es, Rochow, so wie Gracht und Goldacker aus ihren Vesten herauszulocken, indem sie Burgsdorf zu einer Zusammenkunft einlud, um wichtige Dinge mit ihnen zu verhandeln, und sie so zu fangen. Alle drei entflohen ihrer Haft, welches man wohl gefördert haben mochte, um sie nicht bestrafen zu dürfen, welches der Churfürst nicht wagen konnte, und Rochow warb sogar ein neues Regiment, und gieng mit diesem, so wie seine Collegen in Oestreichsche Dienste. Rochow hatte daher in dieser Zeit keine Muße zu Heirathsangelegenheiten, sondern wie mein Manuscript, welches alles Vorangegangene natürlich verschweigt, vielleicht auch wirklich nicht weiß, sagt: „weil aber die Zeit viel unruhiger, und Rochow in kaiserlichen treuen Diensten ruhmwürdig verbleiben wollte, und zu der Zeit seine Braut in Person selbst nicht abzuholen vermochte, so veranstaltete er eine kostbare Gesandschaft in der Person seines Bruders Georg Friedrich von Röchow Brandenburgschen Obristwachmeister im Rochowschen Regiment, Ritter des Johanniter ordens zu Brandenburg, nebst 2 Hauptleuten seines Regiments, und ließ seine Braut auf

dem

dem Gräflich Weyhanischen Schlosse zu Bittan in Empfang nehmen, nachdem sie vorher seinem Bruder Namens seiner angetraut worden war, und sie durch die Gesandschaft nach Spandow zu ihm geleiten, und sich selbst dort mit ihr den 14. May 1641. ehelich verbinden. War ihr erster Brautstand traurig gewesen, mag es der 2. noch mehr, und der junge Frauenstand nicht minder gewesen sein, da jene oben angeführten Begebenheiten kurz vor und während der ersten Tage ihres Aufenthaltes in Spandow trafen. Den 26. Februar 1642. zog sie mit ihrem wieder frei gewordenen Gemahl in ihre Burg Kynsberg ein, und schwerlich mit freudigen und frohen Gefühlen, da sie doch auf keinen Fall der nahen Verwandtschaft mit dem Churfürsten und des Benehmens ihres Lebensgefährten gegen denselben so ganz uneingedenk bleiben könnte. Was würde auch Rochow gesagt haben, wenn Jemand bei seinem Einzuge ihm versichert hätte, in 100 Jahren wird der Urenkel deines Fürsten den du verrathen, Herr dieser Veste und des ganzen Landes sein. Bald zeigte sich auch, daß der Segen ihr Unternehmen nicht begleitete, denn sie erfuhren sogleich einen schmerzlichen Unfall. Da Rochow wieder in das Feld mußte und er ihr beiderseitiges baares Vermögen mit Juwelen und Kostbarkeiten aller Art, während dem Kriege in der Veste nicht sicher hielt, so sendete er 12000 Rthl. baar, ohne Silber und Juwelen ꝛc. unter einer Bedeckung nach Glatz, aber die kostbare Sendung gelangte nicht dahin, sondern fiel in Feindes Hände. Den 4. März

1642

1642 wurde sie, während ihr Mann Glogau gegen Torstensohn vertheidigte, von einem Sohne entbunden, der den Namen Friedrich Wilhelm erhielt, womit sie sicher die Anhänglichkeit an ihres Vaters Haus beweisen wollte. Glogau wurde mit Sturm genommen, Rochow gefangen und verlor ebenfalls ein ansehnliches bei sich habendes Vermögen. Nichts desto weniger stieg er in Kaisers Diensten bis zum Generalfeldzeugmeister, und scheint erst mit dem Frieden auf seiner Burg zur Ruhe gekommen zu sein, die er wohl gefunden haben mag, da er 1647 in Berlin, sich mit dem Churfürsten völlig ausgesöhnt hatte. Doch lange war ihm diese Ruhe nicht vergönnt, er starb den 25. August 1653. und liegt zu Dittmannsdorf neben seinem Schwiegervater und Mannteufel begraben. Auch über seiner Ruhestätte hängt noch Fahne Helm und Schild, jedoch letzteres zweimal, einmal aufrecht das andremal umgekehrt, mir bis jetzt unbekannt, warum. Er hinterließ den erwähnten Sohn, welcher später Hauptmann in Oestreichschen Diensten war, und sich Herren von Kynsberg, Raben und Sasterhausen nennt, ersteres aber nie besessen hat, und dann eine Tochter Anna Ursula später an Freiherren v. Leßewitz auf Ottendorf, Thiergarten und Rosen ꝛc. verheirathet, und endlich noch eine Tochter Esther genannt. Bald nach Rochows Tode, wo Anna einem Wolf v. Schweinitz die Verwaltung ihrer Güter unter dem Namen Schloßhauptmann übergab, hatte sie noch den Schmerz, das lange schon drohende Ungewitter über ihre und aller

ihrer

ihrer Glaubensgenossen in Schlesien, freie Religionsübung hereinbrechen zu sehen. Nur allein in den beiden Erbfürstenthümern Schweidnitz und Jauer, wurden 254 Kirchen den Protestanten geschlossen, um meist heute noch zwecklos leer und verschlossen zu stehen, und alle Städte und Dörfer der gesammten Fürstenthümer wurden auf zwei noch zu erbauende Kirchen in den Hauptstädten derselben angewiesen, mit allen Stolgebüren aber zu den, dem katholischen Gottesdienst wiedergegebnen leer stehenden Kirchen verpflichtet. Mit Ende des Jahres 1653 begann die, für die benannten Fürstenthümer beauftragte Commission in der Person des Christoph von Churschwand, als ansäßiger Landstand, des Erzpriester Steiner von Striegau und des Bischöflichen Commissarius Prälat von Rostock, mit Aufhebung der Kirchen in Thätigkeit zu treten. Allen Orten wo Kirchen waren, hatte die Landeshauptmannschaft ihre Ankunft vorausgemeldet, die Herrschaften und Gemeinen zu schuldigem Gehorsam ermahnet, besonders auch dazu, ihre Prädicanten, so nannten die Katholischen die Geistlichen der Evangelischen, sogleich zu entfernen. Die rührendsten Auftritte stellten sich dem Auge dar, als man alte treuverdiente Seelsorger, von ihren Pflegebefohlnen Abschied nehmen sah. Mit christlicher Geduld trug unsre Burgfrau, kaum mit dem Wittwenschleier umhangen, auch diese Fügung Gottes. Zwei Nächte herbergte die Commission vom 23. bis 25. März 1554. auf der still- und ödegewordenen Burg, denn um auch der äußern Höf-

lich-

lichkeit zu gnügen, ließ sie die nicht willkommnen Gäste von Michelsdorf durch ihren Schloßhauptmann einholen, und auf ihre Burg einladen, weil in der ganzen Gegend sonst keine anständige Herberge für sie gewesen wäre. Da sie krank darnieder lag, so machte der Hauptmann Namens ihrer, die Geschäfte mit der Commission ab, und die Kirchen zu Dittmannsdorf, Schenkendorf und Bärsdorf, wurden ohne Widerrede, wie Christen geziemt, sich in die Gewalt zu fügen, an Pater Austerius übergeben. Die den Kirchen bisher vorgestandenen evangelischen Geistlichen, der eine zu Schenkendorf, der andere zu Dittmannsdorf wohnend, welcher letzterer Bärsdorf mit versah, waren bereits abgegangen. Nur Eins wollte sich die Besitzerin verwahrt wissen, die ungekränkte Gewissensfreiheit für sich und ihre Unterthanen, und das Jus patronatus, auf welche Verwahrungen sie um so mehr rechnete, als ihr gnädigster Herr Vetter, wie sie zu Protokoll geben ließ, Sr. Churfürstliche Durchlaucht zu Brandenburg ihr bei Sr. Majestät dem Kaiser noch eine besondre Intervention versprochen habe. Das von der Commission geführte, sogenannte Reductionsprotokoll sagt hier ausdrücklich: „Bei diesen drei Kirchen ist alles ruhig zugegangen, denn man sahe wohl, daß gute Disposition angestellt war.“ Allein wir finden bei gänzlicher Durchlesung des Protokolls, daß dieselbige ruhige christliche Ergebung in ein hartes Geschick fast allen Orten statt gefunden, und in den sehr wenigen Orten, deren 6 angegeben sind, wo durch Gegen,

reden=

reden, selbst durch Schimpfen besonders der Unwille des gemeinen Volkes sich Raum schaffte, findet man wenigstens, daß den Commissarien eben keine Lebensgefahr gedroht habe, in der sie so gern laut des Protokolls geschwebt haben möchten. Von den gedachten drei Kirchen ist nur die zu Dittmannsdorf heute dem Gottesdienst gewidmet, für eine kleine Zahl Katholiken, die andern beiden stehen heute noch leer und verschlossen. Herrschaft und Gemeinen mußten in die entfernte Kirche zu Schweidnitz sich halten, bis bessere Tage 1742 in Dittmannsdorf für die ganze Herrschaft ein Gotteshaus zu bauen vergönnten. Hätte Ferdinand seine Zeit besser verstanden, sich nicht durch Jesuitentrug den Namen eines großen Regenten rauben lassen, die bessern Tage Schlesiens hätten nicht noch ein Jahrhundert gezögert, und Oestreichs Krone entbehrte vielleicht heute nicht eines seiner schönsten Juwelen.

Im Laufe des ganzen dreißigjährigen Krieges wurde unsre Burg, wie schon bemerkt, als Landesveste angesehen, und befand sich bald in östreichschen, bald in schwedischen Händen, jedoch finden wir weder einer Belagerung noch Eroberung erwähnt. Ihre Lage sowohl, als ihre Vestungswerke, eigneten sich nicht mehr zu einem militairischen Platz, und sie wechselte also nur ihre Herren, insofern in der ganzen Gegend namentlich aber in Schweidnitz, die eine oder die andre Parthei die Oberhand hatte. So wissen wir, daß sie 1633 in schwedischen Händen unter Obrist Devour sich befand, und würden

wis=

auch von dieser Besatzung kaum speciel etwas wissen, wenn nicht die Sage erzählte, die Schweden hätten damals einen großen Schatz in der Burg gefunden, der noch aus den Zeiten der Weglagerer verborgen geblieben wäre, und zwar erzählt die Sage, sie hätten in einem Pfeiler ein Eselsfüllen mit Gold gefüllt, eingemauert gefunden, mit der Aufschrift „Gold ist mein Futter, ohnweit von mir steht meine Mutter.“ So viel ist gewiß, die Schweden schlugen viele Löcher in die Mauern um die Mutter zu suchen, im Fall sie wirklich das Füllen gefunden haben sollten, was wohl zu bezweifeln ist.

Bald nach Rochows Tode 1656. verkaufte die Wittwe die Burg und Herrschaft an Leonhard von Tschierschky, und sie selbst heirathete 1659 den G. Christoph v. Hochberg auf Rhonstock, einen der ausgezeichnetsten Männer in den Erbfürstenthümern, jedoch war ihre Ehe nicht glücklich, nach 2½ Jahre trennten sich die Eheleute, söhnten sich 1669 zwar wieder aus, aber bald nachher den 15. Februar 1670 beschloß Anna ihr Leben, für welches sie mit großen Ansprüchen geboren war, das ihr aber sicher mehr Leiden als Freuden gewährt hatte. Ueber ihren Aufenthalt während ihrer ehelichen Trennung, und dem Ort ihres Todes, und von den Schicksalen ihrer Kinder ist noch nichts bekannt worden.

Wie lange Tschirschky die Burg besessen, ist heute noch nicht anzugeben, jedoch 1688 kommt George Gottfried Freiherr von Eben und Brunnen Kaiserl. Obristwachmeister als Besitzer vor, wie wir durch Bekanntmachung einer Thatsache

sache und den dazu gehörenden Acktenstücken die wir dem Super. Worbs verdanken, welche kurz folgende ist: In den zu Kynsberg gehörenden Dörfern waren 10 Personen, die man früher zum Uebertritt zur katholischen Kirche gezwungen hatte, zur evangelischen Kirche zurückgetreten. Der Pfarrer Elsner zu Dittmannsdorf hatte sich deshalb an den Landeshauptmann von Nimptsch gewendet und dieser, von dessen unchristlichem Eifer wir viele Beweise haben, befahl dem Eben im Jan. 1688. seiner Pflicht gemäß zu verfahren, worauf dieser keine Rücksicht genommen zu haben scheint, denn Elsner wendet sich nun an das bischöfliche Consistorium, und dieses befiehlt dem Landeshauptmann den 15. Juli die gedachten Frevler, andrer dergleichen bösen Leuten zum Beispiel, zu strafen, und gegen sie als Störer des Religionsfrieden fiscaliter zu verfahren rc. welches man alles im Schles. Provinzialblatt October 1824 weiter nachlesen kann. Wir aber decken den Schleier christlicher Liebe über diese und tausend solche Thatsachen, die bis zum Jahre 1740. aktenmäßig in unserm Vaterlande vorliegen, und bekannt und nicht bekannt sind, damit uns nicht auch, wie damals solchen unverständigen Eiferern der Hauptbestandtheil des Christenthums ermangle, die christliche Liebe. 1689 drohte der Burg, durch einen Blitzstrahl ihre Vernichtung, allein nur der Thurm brannte aus, und er wurde in der heutigen Form wieder hergestellt, der letzte achtseitige Aufsatz rührt von diesem Neubau her. Der genannte Eben hatte einen einzigen Sohn, der ihm auf eine wundersame

Weise

Weise, durch seltene Treue und Besonnenheit eines großen Hundes gerettet wurde. Der kleine Junker ritt täglich nach Schweidnitz in die Schule stets von einem großen Hunde begleitet. Auf dem schmalen Fußwege den Burgweg herab, ward der Klepper einmal unerwartet scheu gemacht, sprang bei Seite, gerieth auf einen steilen Fels, so daß der junge Reiter herunter gefallen, aber noch im Biegel hangend, in Gefahr stand mit sammt dem Pferde in einen Abgrund zu stürzen. Da erfaßte der starke Hund den Zügel des Pferdes, und erhielt so Pferd als Reiter, bis Hülfe für beide herbeikam. Zum Andenken dieser wunderbaren Rettung ließen die Eltern den Junker mit Pferd und Hund malen, welches Bild mit manchem andern Andenken später in das neue herrschaftl. Wohnhaus nach Dittmannsdorf auswanderte, und sich dort noch befindet, aber unbedenklich zur Burg zurückgegeben werden sollte. Für diese Sage, so wie für die andre mit dem goldnen Eselsfüllen, sind wirklich noch historische Beweise vorhanden, das Bild und die zerstörten und zerbrochenen Mauern; denn als die Burg der Zerstörung Preiß gegeben wurde, fing man aufs neue an den Schatz zu suchen, wo durch ihre völlige Zertrümmerung noch mehr beschleinigt wurde. Aber für die Sage das graue Kreuz im Teufelsthale ist leider keine historische Spur aufzufinden. Von dem gegenwärtigen Besitzer, in dem Schriftchen, Sagen und Geschichten aus dem Schlesierthale ꝛc. zuerst erzählt ist sie nun auch für das Theater von Fischer in Breslau bear-

bearbeitet worden, und wohl das gelungendste seiner vaterländische Stücke. Der glücklich eingewebte schwarze Horn, dürfte in der Geschichte eher für das Freudenschloß als für das Hornschloß einen Gruud finden, denn von dem erstern erzählt wirklich die Volksage, daß auf ihm einmal ein so wilder Weiberfreund gehauset habe. Die Sage vom goldnen Eselsfüllen hat im schlesischen Almenach von 1825. eine besondre poetische Bearbeitung gefunden von Friedr. v. Studnitz, und so lebt denn unsre Burg aufs neue, auch in Liedern und Sagen wieder unter uns auf.

Wir kehren nun zur wirklichen Geschichte unserer Burg und seiner Bewohner zurück. Den so wunderbar erhaltenen Sohn verloren die Eltern doch noch durch einen frühzeitigen Tod nicht lange nachher, und der Vater starb ihm selbst bald nach den 17ten April 1717 und seine einzig zurückgelassene Tochter, verheurathet an Gotthardt Friedrich v. Reibnitz auf Langenhelmsdorf, welche schon 1714 Wittwe geworden, verkaufte 1722 die Burg und Herrschaft an Alex von Winterfeld und beschloß zu Klodnitz bei Jauer ihr Leben. Die Söhne des Winterfeld Ludwig Adolph Hauptmann im Gothaischen Dragoner-Regiment und Carl Bernhard Rittmeister im Preuß. Vippachschen Husarenregiment, verkauften 1754 für die sehr mäßige Summe von 100000 Rt. die Burg und Herrschaft mit den Dörfern Kühnau, Schenkendorf, Dittmannsdorf, Bärsdorf, Wäldchen, Hausdorf und Jauernik, an Otto Gottfried v. Lieres. Schlesiens Erlösung, nach der man ein Jahrhundert geseufzet, war unterdeß, doch auf ei-

einem ganz andern Wege, als man hätte erwarten sollen, gekommen. Der junge Königliche Held Friedrich II. wurde der Erretter und Befreier von einer Million fleißiger guter Menschen die sich auch bei Entziehung aller Bürgerrechte dennoch als dem angestammten Herrscher treu und ergeben bewiesen hatten, aus der niedrigsten Unterdrückung, aus schmäligen Fesseln des Geistes, und erfüllte als Eroberer Schlesiens, und Vertheidiger des ruhmvoll eroberten schönen Landes ganz Europa mit seinem Heldenruhm. Der Bürger und Bauer durften nun nicht mehr den belehrenden und ihren Geist aufrichtenden Vortrag eines Geistlichen entbehren, der Adel seine Söhne nicht mehr ins Ausland schicke, um für sie Religionsunterricht und selbst Dienste zu suchen, wie wir eben an den angeführten Söhnen des Winterfeld gesehen, und kein Vater durfte mehr, wenn er unmündige Kinder verließ, dem Tode besorgt entgegen blicken, daß die Seinen den väterl. Glauben zu verlassen gezwungen werden konnten, wie viele Beispiele aktenmäßig bekannt sind. Das ehemalige rechtmäßig erworbene Eigenthum eines Hohenzollern stand nun selbst wieder unter dem Schutz des größten Hohenzollern seiner Zeit und sein heldenmäßiger Nachfolger umfaßt alle seine Unterthanen, weß Glaubens sie sind, mit gleicher Liebe wie es allein Recht ist, und nie wird unsre Burg und unser ganzes Vaterland einem andern Oberherrn angehören.

Otto Gottfried v. Lieres der 1754. Besitzer unsrer Burg geworden, war ein Mann von gro=

großen Talenten seltener Betriebsamkeit, Thätigkeit und vielem Glück, welcher vom Raschweber, der seine Rasche selbst nach Leipzig auf die Messe trug, ein reicher Kaufmann in Schweidnitz, und zuletzt Besitzer mehrerer bedeutender Güter geworden. Als er mit einer Deputation von Seiten der Stadt Schweidnitz nach Wien zur Kaiserin Maria Theresia kam, hatte er das Glück, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, und wurde 1736 von ihr mit dem Adelsbriefe beschenkt. Lieres starb als ein allgemein geachteter reichbegüterter Mann, und hinterließ einem seiner Söhne, Otto Benjamin, die Burg und Herrschaft, von welchem sie sein Enkel, der letzte Besitzer, Friedrich Otto von Lieres ererbte, und seit 1783 eigenthümlich besaß. Bis 1774. wurde die Burg von ihren Besitzern bewohnt, aber in diesem Jahre bequemlichkeits halber verlassen, und Dittmannsdorf zum Wohnort erwählt; jedoch war sie noch oft der Versammlungsort der Familie und guter Freunde, wenn man in der schönen Waldfeste einen frohen Tag verleben wollte. 1789 den 13. September stürzte, wie erwähnt, ein großes Stück Mauer ein, und gab nun das traurige Zeichen zur gänzlichen Zerstörung, wozu der wieder erwachte Glaube an die goldene Eselin das meiste beitrug. Alle Andenken, die aus frühern Zeiten die Burg noch verwahrt hatte, mit Ausnahme des Archives, welches im 7jährigen Kriege, wie schon gedacht, verloren ging. wanderten aus nach Dittmannsdorf, und wurden dort mit dem dasigen Wohnhause später ein

Raub

Raub der Flammen, mit Ausnahme des Bildes von dem Junker Eben. Die Umstände führten endlich 1819 eine gänzliche Dismembration der Herrschaft herbei, und es verließ nun auch der Beamte die alte Feste, der bis dorthin noch auf ihr in dem Thorhause gewohnt hatte. Alle Grundstücke waren veräußert, uur die alte Veste in ihren Trümmern war übrig geblieben, als hätte eine heilige Scheu sie anzutasten verhindert. Im Juni 1823 wurde auch sie versteigert, und ein Eigenthum mehrerer Bauern, die den Wald und namentlich den Berg früher schon gekauft hatten. Eine Sage verlautete, die Bauern hätten den Kauf nur gemacht, um die Ueberreste vollends niederzustürzen, damit die Neugierde keinen Fremden in ihr Revier brächte. Ein Frennd des Alterthums wußte es dahin zu bringen, daß noch Nachgebote gegeben werden konnten, um die Buıg wo möglich selbst zu retten. Da fand sich Prof. Büsching mit einem Nachgebot, und mit ihm wollte jener Freund des Alterthums nicht wetteifern, da er gleiches Sinnes mit ihm war. Die Bnrg wurde nun im Auftrag den 18. Septbr. durch mich für den Prof. Büsching gerichtlich erstanden, und befindet sich jetzt, zur Freude aller, die an diesem Zeugen einer alten Vergangenheit, und an dem schönen Schmuck eines unserer schönsten Thäler Antheil nehmen, in den besten Händen.

Nachzutragen ist noch, daß den Bauern die Sage Unrecht gethan; sie hatten nicht die Burg niederstürzen, sondern wirklich erhalten wollen, und auch schon manche nothwendige Einrich-

richtnug deshalb getroffen. Besondrer Dank gebührt ihnen, daß sie den Zwecken des gegenwärtigen Besitzers nicht hinderud durch höhere Gebote in den Weg traten.

Somit schließe ich dennn die Geschichte des alten Hauses Kynsberg, und wir haben gesehen, daß wohl nicht immer Freude und Jubel in dem hohen Ritterhause gewohnt haben. Nun ist es anders mit ihm geworden nachdem es eine Zeit lang nur Eulen und Molchen zum Wohnsitz diente, ist es nun der Freude und Erholung gewidmet, nur bestimmt dem Besitzer Vergnügen zu gewähren, und fröhliche Wandrer aufzunehmen, um aus den hohen Fenstern, und von der alten Warte, das herrliche Wald- und Felsenthal zu betrachten. Möge der Besitzer lange diesen schönen Zweck mit den Seinen erreicht sehen und genießen!

Breslau,
gedruckt bei Friedr. Wilh. Grössel.

Schlosses Kynast, der Alten Burg zu Fürst-
stein, des Ruhebergs, des Prudelbergs, des Schlosses
Tschocha und einer Parthie bei Salzbrunn
gr. 4to schwarz 5 Sgr. illum. 7½ Sgr.

Außerdem findet man bei uns stets eine
große Auswahl schlesischer Gegenden
in verschiedenen Größen und Preissen.

Ansicht der Kinsburg. Lith. bei J. D. Grüson u. Comp. in Breslau.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zemplin, August

Beschreibung und Geschichte der Burg Kynsberg im Schlesierthale des Fü
rstenthums Schweidnitz, bis zum Jahre 1823

Breslau [1826]

Bor. 206 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014516-7